

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erschint täglich Morgens außer Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei im Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 5 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit der illustrierten Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1886 unter Nr. 769.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltele Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pfennig. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Abonnements - Einladung.

Mit dem 1. September eröffnen wir ein neues Abonnement auf das

„Berliner Volksblatt“

mit der Gratisbeilage

„Illustriertes Sonntagsblatt“.

Der Abonnementspreis des „Berliner Volksblatt“ mit der Gratisbeilage „Illustriertes Sonntagsblatt“ beträgt für Berlin pro Monat 1 Mark 35 Pf., pro Woche 35 Pf.

Bestellungen werden von sämtlichen Zeitungs-Expeditoren, sowie von der Expedition unseres Blattes, B i m m e r s t r a ß e 44, entgegen genommen.

Für außerhalb nehmen alle Postanstalten Abonnements für den Monat September gegen Zahlung von 1 Mark 35 Pf. an.

Die Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt“.

Die deutschen Bulgaren.

Unser Spießbürger- und Weißbierphilistertum hat doch etwas zu kennegeiern gehabt in diesen heißen Augusttagen und heute noch kann man in den Restaurants kaum etwas Anderes hören, als die Lobpreisungen des Fürsten Alexander. Man könnte glauben, es gäbe für uns nichts Wichtigeres als die Lösung der bulgarischen Frage und die spießbürgerliche Presse hat dem entsprechend die Pflicht, das Publikum täglich mit Leitartikeln über Bulgarien zu versorgen, in denen fürchterlich viel von „deutschen Interessen“ in Bulgarien die Rede ist. Unsere deutschen Bulgaren sollten doch bedenken, daß es den eigentlichen Bulgaren zunächst selbst zulommt, über ihre Interessen zu entscheiden, und so darf man sich nicht wundern, wenn in Bulgarien eine starke Partei besteht, die von deutschen Einflüssen nichts wissen will und deshalb die Abjehung des Fürsten Alexander plant. Es ist bedauerlich, daß diese Partei sich mit Rußland verbündet hat; sie thut eben, was man in Bosnien, der Herzegowina, Albanien, Montenegro und Griechenland immer gethan hat. Dieser unheilvolle Einfluß Rußlands wird so lange dauern, als die Westmächte sich nicht entschließen können, den Verhältnissen im Orient eine feste Gestalt gegen den Willen Rußlands zu geben.

Der verworrenen Situation im Orient gegenüber ist ein Staatsmann erforderlich, der Politik im großen Stil treibt. Das kann aber Milan so wenig wie Alexander, weil es ihnen ihre Mittel nicht erlauben. Wenn man die Resultate der von dem Fürsten Alexander geleiteten Po-

litik betrachtet, so kann man nur sagen, daß sie möglichst ungünstige sind. Er hat es fertig gebracht, es mit aller Welt zu verderben, ausgenommen mit dem deutschen Spießbürgerthum, dessen Freundschaft bekanntlich in der hohen Politik von sehr zweifelhaftem Werth ist. Er war es, der zuerst mit seinem ostrumelischen Staatsstreich den Berliner Vertrag brach und dadurch die Lage Bulgariens zu einer höchst unsicheren und gefährvollen machte. Er gab das Beispiel, dem Rußland gefolgt ist und das bewirkt hat, daß der Berliner Vertrag als null und nichtig behandelt wird von allen denen, die im Orient eine Erweiterung ihres Länderbesitzes planen. Es war gewiß nicht staatsmännisch, Bulgarien in seiner gegenwärtigen Lage zu isoliren und es den russischen Gewaltstreichen auszuliefern. Und die innere Politik? Man spricht so viel über den Mangel an Bildung in Bulgarien? Ja, hätte man denn während der siebenjährigen Regierung Alexanders nicht Zeit genug gehabt, diesem Mangel einigermaßen abzuhelfen, indem man das Unterrichtssystem verbesserte und wissenschaftliche Kräfte nach Bulgarien zog? Man sagt, dieses rüchbare Bulgarien, welches nur zwei Millionen Einwohner hat, könne, wenn sein Boden angebaut würde, zehn Millionen ernähren. Ja, ist denn irgend etwas geschehen, um den bulgarischen Ackerbau aus seinem primitiven Zustande zu heben, mehr Betriebsamkeit zu schaffen, Kolonisten herbeizuziehen und so bei den Bulgaren jene erhöhte Lebenshaltung hervorzuufen, welche nothwendig ist, wenn ein Volk sich vorwärts entwickeln soll? Gar nichts von alledem ist geschehen, sondern man hat Alles auf das Heer verwendet, und hat sich auch „seinen kleinen Krieg“ zu verschaffen gewußt. Daß der Fürst Alexander sich bei Slonika dem feindlichen Feuer aussetzte, schien unseren deutschen Bulgaren die Zukunft seines Landes weit mehr zu sichern, als etwa die wirtschaftliche Hebung desselben.

So sehen wir die Sache an und wir sind weder mit der Blindheit des Spießbürgerthums geschlagen, noch sind wir verflüchtigt, mit unserem Urtheil in dieser Sache irgend einem Mächtigen zu dienen. Wir urtheilen nur nach unserer Ueberzeugung und begreifen, daß Alexander in Bulgarien eine starke Gegnerenschaft findet, die man nun zu einem kleinen Kreise leidet Verschwendern zu stempeln versucht. Aber sehen wir einmal einen umgekehrten Fall. Wenn bei der Regentenschaftsfrage im Herzogthum Braunschweig ein bulgarischer Prinz kandidirt hätte und vom Landtag zum Regenten gewählt worden wäre, was hätten dazu unsere Spießbürger gesagt? Sie hätten sehr begreiflich gefunden, wenn sich eine starke Partei gegen einen solchen Regenten gebildet hätte. In Bulgarien finden sie es nicht begreiflich.

Wir haben nie für ersprießlich gehalten, daß man die Balkanländer in kleine Staaten unter souveränen Fürsten zersplittert. Diese kleinen Staaten und Fürsten geraten nothwendiger Weise mit einander in Konflikt und schwächen sich. Dazwischen wählt Rußland, das diese Staaten gegen einander ausspielt und so am Balkan nicht nur dominiert, sondern auch jederzeit in der Lage ist, europäische Verwicklungen herbeizuführen. Die Balkan- resp. orientalische Frage kann nur im großen Stil gelöst werden, nicht aber durch die Ruchthumpolitik einer Anzahl kleiner Staaten, die sich gegenseitig aufreiben.

Wenn die Balkanhalbinsel die Beute Rußlands wird, so ist diese Zersplitterung zum größten Theil Schuld daran. Das sollten die deutschen Bulgaren sich überlegen.

Die bulgarischen Wirren.

Neues von Wichtigkeit hat sich in Bulgarien nicht ereignet und es erübrigt uns daher nur noch, die verschiedenen Meinungsäußerungen zusammen zu fassen, in denen sich die Stimmung der maßgebenden Kreise und Vänder widerspiegelt.

Beachtenswerth ist hier in erster Linie ein Artikel der „Kreuzzeitung“. Derselbe schreibt, offenbar von oben inspirirt: „Das unaufhörliche Schüren der freisinnigen Presse, das in seiner schließlichen Konsequenz auf einen Krieg mit Rußland hinauslaufen müßte, hat etwas so Frivoloes, daß es der Partei derselben den letzten Kredit rauben sollte. Gesetzt Falles die Regierung liege sich in der That durch die als „allgemeine Volkstimmung“ erkannte „nationale Erregung“ zu einem Kriege mit Rußland in einem Momente hinreißen, in welchem Frankreich mit einem ehrsüchtigen Kriegsminister an der Spitze, im Rücken Deutschlands nur auf die Gelegenheit lauert, mit dem Sieger von 1870/71 anzubinden, dann würde ein unabsehbarer Risikokampf entstehen, der hier gegen die festen Grenzlinien der Franzosen, dort in den Sumpfstrecken des westlichen Rußlands auszutragen wäre. Und dieser die Kräfte Deutschlands fast übermenschlich in Anspruch nehmende Kampf wäre ganz und voll von einer Armee durchzuführen, der die freisinnigen und sonstigen Oppositionsparteien stütz, wo sie konnten, die Flügel der Kraft lahm gelegt und beschnitten haben. Nimmt ein solcher voraussetzlich überaus blutiger, langwieriger Krieg, — da beide Nachbarn einzeln an Zahl der Krieger das Uebergewicht über die deutsche Armee haben, — ein gutes Ende, so weiß Jedermann, wer versuchen würde, den Löwenanteil moralisch und materiell für sich einzubehalten. Geht es aber, wie es möglich ist, hier und da schief, gelingt es unter den erdrückenden Schwierigkeiten nicht, überall Sieg und Lorbeeren zu erringen, senkt die Nation unter den unerträglichen Lasten, die der Krieg ihr auflagt, und etwaige Niederlagen ihr ausbürdet, ja bringen die feindlichen Schaar in das eigene Land, so ist es andererseits nicht zweifelhaft, welcher Theil der Presse dann schmähend und hegen und im Trüben fischen würde, welche Art der

wir nur wüßten, wo der Dursche jetzt gesucht werden muß?“

„Ist denn hier gar nichts gefunden worden, was auf eine Spur führen könnte?“

„Nicht das Geringste!“

„Schlimm, sehr schlimm,“ sagte der Geheimrath Kopf-schüttelnd, und seine Stirne zog sich mehr und mehr in Falten, „wenn der Verbrecher nicht sehr bald ergriffen wird, könnte das geraubte Geld verloren sein. War es wirklich eine so bedeutende Summe?“

„Ueber fünftausend Thaler, das Geld war für Dich bestimmt.“

„Ich dachte mir es gleich, als Werner diese Summe nannte. Und Deine Werthpapiere hat er unangefast gelassen?“

„Gottlob ja,“ nickte der Rentner, während sein lauernder Blick verstohlen das Antlitz des Bruders streifte, „er mag wohl gedacht haben, daß es zu gefährlich für ihn sein werde, diese Papiere zu verkaufen.“

„Run, dann ist ja noch nicht alles verloren,“ athmete der Geheimrath auf, „den Verlust des Geldes kannst Du verschmerzen.“

„Um, das ist leicht gesagt, fünftausend Thaler sind auch für mich eine bedeutende Summe. Was hat Dir eigentlich gestern das Fest gelostet? Es war zu großartig angelegt, man hätte die Verlobung einfacher und beschreibener feiern können.“

„Werner wollte es so.“

„Und seinem Willen mußt Du Dich fügen? Wenn er ein solches Fest vorzuschrieb, hätte er auch die Kosten übernehmen sollen, Du hast nichts zum Fenster hinauszuwerfen. Und nachher die Ohnmacht Deiner Frau —“

„Lassen wir das alles!“ unterbrach ihn der Geheimrath unmutig, „mich hat's genügend geärgert, solche Erinnerungen sind unangenehm. Was willst Du nun beginnen, Ehe-dor? Hier kannst Du nicht wohnen bleiben.“

„Das beabsichtige ich auch nicht, aber ich kann nicht eher ausziehen, bis ich eine neue Wohnung gefunden habe.“

Feuilleton.

Spuren im Sande.

Roman von Ewald August König.

„Sollen meine Bemühungen von Erfolg begleitet sein, dann —“

„Ich habe Ihnen mein Wort gegeben und werde es halten,“ unterbrach Gottschall ihn, „aber wissen möchte ich doch, gegen wen Sie Verdacht hegen.“

„Das werden Sie erst dann erfahren, wenn ich sichere Beweise gefunden habe. Ich darf mir nicht vorher schon in die Karten blicken lassen, ein unüberlegtes Wort könnte alles verderben.“

„Na, wie Sie wollen, ich muß das Ihnen anheimstellen. Wann sehe ich Sie wieder?“

„Auch das weiß ich jetzt noch nicht. Können Sie den Mörder, der Ihnen gestohlen wurde, genau beschreiben?“

„Es war ein kleiner Taschentüchler, Eisenbeschäft mit Silber eingelegt.“

„Sie würden ihn wieder erkennen?“

„Sofort.“

„Und das geraubte Geld?“

„Fünfhundert Thaler und zwei Doppelpistolen, die Nummern der Banknoten kann ich Ihnen nicht angeben.“

Der Inspektor nickte, er war mit seinen Notizen fertig. „Also noch einmal: Verschwiegenheit, verehrter Herr,“

sagte er, indem er seinen Hut nahm, „überlassen Sie mir es allein, Sicht in dieses Dunkel zu bringen.“

Damit schied er, Gottschall besetzte das Brett wieder, so gut er es vermochte, und wanderte lange auf und nieder. So sehr er sich auch dagegen wehren mochte, es blieb doch ein Mißtrauen gegen Werner in seiner Seele, das er nicht ganz beseitigen konnte.

Die Fragen und Erkundigungen des geheimen Polizeibeamten mußten ja eine Ursache und einen bestimmten Zweck haben, und jetzt erschien auch Anderes, worauf er bisher kein Gewicht gelegt hatte, dem alten Herrn verdächtig.

Der seltsame Wunsch, den Werner so oft ausgesprochen

hatte, die auffallende Schlaftrunkenheit, die Begleitung bis ins Wohnzimmer, die entschiedene Abneigung des Raben gegen den Baron — aber nein, es konnte ja nicht sein, es war Thorheit, nur an die Möglichkeit eines solchen Verdachtes zu denken.

Hätte unter dem knarrenden Brett wirklich etwas gelegen, etwas, was der frühere Bewohner des Zimmers hier verberg, um es sicher aufzubewahren?

Hätte dieses Etwas jenem seltsamen Wunsche zu Grunde gelegen? Der Inspektor schien es zu vermuten, und so ganz aus der Luft konnte er solche Vermuthungen nicht greifen — das war's, was den Rentner bedenklich machte und seinem Mißtrauen festen Boden gab.

Aus seinem Sinnen weckte ihn der Eintritt seines Bruders. Der Geheimrath besand sich in fieberhafter Erregung, er nahm sich kaum die Zeit, den Bruder zu grüßen, sofort bestimmte er ihn mit Fragen, ob das Entsetzliche wahr sei, und ob der Verbrecher schon hinter Schloß und Riegel sitze.

„Werner hat mir soeben die furchtbare Geschichte berichtet,“ sagte er, nach Athem ringend, „Du kannst denken, wie sehr wir alle erseht waren, Dein Leben schwebte ja auch in Gefahr —“

„Na ja, aber wie Du siehst, bin ich mit heiler Haut davongekommen,“ unterbrach der Rentner ihn ungeduldig, „nur Dein Wein macht mir noch immer zu schaffen. Dem Manne, der Dir diesen Vorbezug verkauft hat, kannst Du in's Gesicht sagen, daß er ein Giftmischer sei —“

„Erlaube, der Weinhändler ist reell, ein altes renomirtes Haus, ich habe sogar den Wein untersuchen lassen, er ist unversehrt.“

„Das kann ich nicht glauben.“

„Du wirst zu viel von dem schweren Wein getrunken haben, da ist es unrecht, nachher die Schuld auf den Wein zu schieben. Werner hat mir alles erzählt, er kann die Geschichte auch nicht begreifen, nach seiner Meinung muß der Verbrecher schon im Hause gewesen sein, als Du heimkamst.“

„Möglich,“ erwiderte der Rentner lakonisch, „wenn

Blätter, mit einem allzeit übermäßig kurzem Gedächtnisse behaftet, der Regierung die Vorwürfe machen würde, daß sie eines Balkanländchens wegen Deutschland in ein Meer von Blut und Glend gestürzt habe. Seine Presse weiß, daß die Kaiserkräfte sich eben erst von Neuem zur Erhaltung des Friedens in Europa ernstlich die Hände gereicht haben, auch daß die Regierungen andere Aufgaben haben, als um eines Fürstchen wegen, der zu schnell ein nationalpopuläres Ziel erreichen will, ihre Länder in ein Chaos von Roth und Glend zu treiben.

Hier ist also offen eingestanden, daß Deutschland Rußland im Orient gewähren lassen will, um den Rücken bei einem etwaigen Kampfe gegen Frankreich frei zu haben. Spiegelt schon diese Rundgebung die mißliche Lage wider, in welche Deutschland durch die Annexion von Elsaß-Lothringen gerathen ist, so erscheint die Situation noch kritischer, wenn man bedenkt, daß auch des Bündnis mit Oesterreich durch die zu große Nachgiebigkeit gegen Rußland gelockert werden könnte. Oesterreich legt am Ende auf die bulgarischen Verhältnisse an sich wenig Werth, umso mehr fürchtet es aber die Rückwärtsentwicklung in Bulgarien auf Serbien und die anderen Balkanländer, welche in die österreichische Interessensphäre fallen. Deshalb erscheint uns folgende Auslassung des „Pester Lloyd“ sehr beachtenswerth: „Wir glauben darauf hinweisen zu müssen, daß die Vorgänge in Bulgarien, wie wir das bereits gestern dargelegt haben, für die Entwicklung der Dinge in Serbien von höchstem Gewicht sind. Wir hier zu Lande stehen in einem so zu sagen täglichen Verkehr mit den Balkanstaaten und kennen die Verhältnisse und Aussichten daselbst aus unmittelbarer Anschauung denn doch etwas genauer als das anderwärts, z. B. in Berlin möglich ist. Die besten Informationen verschaffen uns aber, daß, wenn der Anschlag auf den Fürsten Alexander gelang, man sich in aller kürzester Zeit auf eine Erhebung der panslawistischen Partei in Serbien hätte gefaßt machen müssen. Im Augenblicke, da Fürst Alexander entsenkt wurde, zweifelte Niemand daran, daß der Panslawismus nun nach Serbien hinüberschlagen werde. Die Organe der Partei in Serbien sprechen das übrigens mit einer Offenherzigkeit aus, die absolut nichts zu wünschen übrig ließ. Die Rückkehr des Fürsten Alexander dagegen und die Emanzipation Bulgariens von der russischen Alleinherrschaft wird auch als eine Garantie der Herstellung friedlicher Zustände auf dem ganzen Balkan angesehen. Anarchistische Zustände in Bulgarien würden sich wahrscheinlich im Handumdrehen nach Mazedonien verpflanzt haben, und damit wäre überdies ein ganz neuer, und zwar überaus gefährlicher Abschnitt der orientalischen Frage aufs Tapet gekommen. Das sind, wie wir nebenbei bemerken wollen, auch die Motive, welche die österreichisch-ungarische Presse — soweit sie eben österreichisch und ungarisch ist — veranlaßt haben, einhellig für den Fürsten von Bulgarien Partei zu nehmen.“

Die Stimmung in Rußland nach dem Bekanntwerden der Abreise des Fürsten Alexander von Lemberg nach Bulgarien schildert der Petersburger Korrespondent des „Berl. Tagebl.“ folgendermaßen: „Nach am Sonntag glaubte man in Petersburg allgemein, Fürst Alexander werde nicht nach Bulgarien zurückkehren, denn die eingelauenen Depeschen über die bereits erfolgte Abreise von Lemberg waren unterdrückt. Nun läßt sich die Thatsache doch nicht mehr wegzugewinnen. In Folge dessen ist die auf gestern folgende Abreise des Fürsten Dolgorucki nach Sofia im letzten Moment still, nachdem derselbe bereits am Freitag vom Kaiser persönliche Instruktionen empfangen haben soll. Auf das Bestimmteste verlautet, der Kaiser zeige den bulgarischen Vorfällen gegenüber äußerlich sorglos, eine eiserne Ruhe (!), er habe das erste Telegramm der provisorischen Regierung gar nicht beantwortet; Wangalli, der Vertreter des Herrn Giers, soll von jener Depesche erst am nächsten Morgen gehört haben. Betreffs der nunmehrigen Maßnahmen Rußlands verlautet nur, man wolle erst den Erfolg der Rückkehr des Fürsten abwarten. Die Orisipone verlangen die sofortige Okkupation Bulgariens. In den letzten Tagen wird ein derauflager Plan bestritten. Eine interessante, hierauf Bezug nehmende Bemerkung eines hochstehenden russischen Diplomaten läuft darauf hinaus, der Kaiser sollte den Panslawisten befehlen, erst aus ihrer Tasche die Geldmittel zur Okkupation aufzubringen; sie würden keinen Kopelen hergeben und schweigen. Dies ist jedoch nach der Ansicht der eingeweihten Persönlichkeiten eine sehr kurze Annahme; diese glauben vielmehr, wenn damit der sichere Sturz des Fürsten Alexander verbunden würde, so würden die Panslawisten speziell in Rußland mit Tausenden Millionen opfern. Das dürfte richtig sein, denn daß bei den letzten Vorgängen russisches Geld eine große Rolle gespielt hat, wird von den Russen selbst eingestanden und hinzugefügt, das Geld sei jedoch nicht von der Krone, sondern von den Rußland-Panslawisten hergegeben worden. Die „Rußland-Zeitung“ bespricht die jüngsten Ereignisse in Bulgarien und wirft dabei die Frage auf, ob Rußland wirklich seine Freunde und Anhänger, die Urheber der patriotischen Bewegung Bulgariens, dessen beste Männer, ver-

lassen werde? Man nenne sie „Russenpartei“, aber die „Russenpartei“ Bulgariens sei die rechte bulgarische Nationalpartei. Das ganze bulgarische Volk müsse eine Russenpartei sein. Habe nicht Rußland Bulgarien geschaffen, die bulgarische Nationalität ins Leben gerufen, nicht alle Anstrengungen dahin gerichtet, Bulgarien vor Intriquen zu schützen, welche seiner Nationalität, Zukunft und Wohlfahrt drohen? Habe Rußland nicht Alles für Bulgarien geopfert, ohne von ihm etwas zu fordern oder zu empfangen? Der Fürst von Bulgarien habe sich den Feinden Rußlands hingegeben! Aber waren die Feinde Rußlands im Oriente nicht stets die bösesten Feinde der mit Rußland glaubens- und blutsverwandten Volksstämme, welche Rußland mit seinem Blute verteidigte und befreite, indem es hierbei dem unaufhaltbaren Drange seines Geistes folgte. Ein durch russisches Blut geschaffenes Bulgarien könne auch nur in Verbindung mit Rußland und unter dessen Schutze existiren. Der Fürst von Bulgarien sei ein Kandidat Rußlands gewesen und alle seine Rechte wurden lediglich durch seine Pflichten gegenüber dem Kaiser von Rußland bedingt. So hätten es alle verstanden, anders konnte man die Beziehungen Bulgariens und seines Fürsten zu Rußland nicht verstehen. Nachdem der Fürst Rußland verrathen und ein Werkzeug der Feinde Rußlands und selbst Rußlands Feind geworden, verlor er nicht alle Würde und sämtliche Rechte in den Augen der Bulgaren? Ist er nicht als Usurpator aufgetreten und seine Gesinnung als Verräther ihres Landes? Die Bulgaren waren dem Fürsten zur Treue verpflichtet, nicht mit Uebergehung Rußlands, sondern durch Rußland. Sie konnten ihm nur soweit treu sein, als er dem Kaiser von Rußland treu war! War es nicht Pflicht jedes ehrlichen Bulgaren, sich gegen die Verräther jener wahrhaft heiligen Pande aufzulehnen, welche Bulgarien mit Rußland verknüpfen mußten?

Politische Uebersicht.

Einen neuen Schutzzollausgleich hätten wir nach den Andeutungen anderer konservativen Blätter zu erwarten. Bisher war die Einigkeit zwischen industriellen und agrarischen Schutzvätern beinahe durchgängig getrübt, daß letztere auf ihrer Forderung des Wollzoll standhalten, und die Industriellen dieser Vertreibung ihres Rohmaterials und Schwächung ihres Einkommens durchaus abgeneigt waren. Jetzt aber scheint der nicht mehr zu leugnende schlechte Geschäftsgang in allen Industriezweigen noch einmal die schutzzöllnerischen Gesinnungen in weiteren Reihen zur hellen Bluth angelockt zu haben und eine Verständigung zwischen industriellen und agrarischen Schutzvätern hat entweder schon stattgefunden oder es sind doch die Verhandlungen schon soweit gediehen, daß der Abschluß des Bündnisses bevorsteht. Ueber den Preis dieses Bündnisses braucht man nicht im Zweifel zu sein: auf der einen Seite die Bewilligung des Wollzoll, vielleicht auch Erhöhung der Getreide- und Holzölle, auf der anderen Seite Erhöhung einer Anzahl von industriellen Schutzvöllen, vor allen der Stanzölle, um der nothleidenden Industrie aufzuhelfen. Die „Deutsche volkswirtschaftliche Korrespondenz“, das Organ unserer industriellen Schutzväter, weist schon jetzt darauf hin, daß neue Zollserhöhungen nothwendig sind; sie bespricht die Hindernisse, welche die Zollserhöhungen in verschiedenen Ländern dem Export aus Deutschland bereiten, und meint, daß es, um derartigen Bestrebungen wirkungsvoll entgegen zu treten, seine andere Antwort geben werde, als daß wir, um uns wenigstens den einheimischen Markt zu sichern, fortzufahren müssen, unseren Zolltarif rationell auszubauen und die vielfachen Mängel desselben zu beseitigen. „Und wenn auch die neuesten Handelskammerberichte“, so heißt es weiter, „sich zum Theil über einige Peinlichungen von Produktion und Handel durch allzu häufige Wenderungen in zollpolitischer Beziehung beklagen, so liegt es doch klar vor Augen, daß Deutschland auf Grund des Vorgehens des Auslandes hierzu gezwungen wird, wenn auch gewiß unsere Regierung nicht verlernen wird, daß eine gewisse Stabilität in dieser Beziehung jetzt dringend noth thut.“ Wir haben, bemerkt das „Berl. Tagebl.“ hierzu, also in der nächsten Session des Reichstages wieder neue Zolltarifvorlagen zu erwarten, und man muß jetzt, da sich anscheinend industrielle und agrarische Schutzväter vertragen haben, mit einer gewissen Befriedigung dem Resultat der Verhandlungen entgegen sehen. Allerdings ist es noch sehr zweifelhaft, ob das Centrum, bei dem bis jetzt das schutzzöllnerische Element überwiegt, für das neue Bündnis zu gewinnen sein wird; denn die Zeiten vom Centrum wissen recht gut, wie groß noch den Enttäuschungen, die auf die Verkündung des Jahres 1879 gefolgt sind, in der breiten Masse des Volkes die Abneigung gegen die Schutzvöllen ist, und sie vergessen sicherlich nicht, daß wir vor neuen Reichstagswahlen stehen.

Die deutschen Brennereibesitzer sind unermüdlich dafür thätig, die Branntweinproduktion einzuschränken. Allem Anschein nach hat Herr v. Dietz-Daber bereits größere Erfolge zu verzeichnen, als man anfangs erwarten konnte, und wenn die Brenner so fortfahren, so werden sie sicherlich eine Prei-

erhöhung für ihr Produkt durchsetzen. Es werden, nach Herrn v. Dietz-Daber, von den Händlern bereits bis 8 Mark für 10000 Liter Procente für die ganze Brennperiode mehr geboten, wenn die Einschränkung zu Stande kommt. Das ist aber das Wenigste. Die Brenner hoffen noch immer auf eine Branntweinsteuereform nach ihrem Wunsche, d. h. auf Abnahme ihres Branntweins seitens des Staates zu gesetzlich fixirten Preisen. Je höher also die Schnapssteuer bei Beginn dieser „Reform“, desto höher der Preisansatz, zu welchem sich der Staat für die Zukunft verpflichtet. Daher die Rathlosigkeit der Agrarier, daher ihre Bereitwilligkeit, sich vorübergehend Einschränkungen aufzuerlegen. Ob der zweifelhafte Erfolg erdachte Plan gelingen wird, das wird sich in der nächsten Reichstagsperiode zeigen. Das Volk hätte in seinem Gelingen natürlich nichts, als daß ihm enorme neue Lasten, noch dazu wesentlich zu Gunsten weniger preussischer Junker, auferlegt würden.

Das Centrum ohne Maske. Aus Köln wird der Hamburger „Bürgerztg.“ unterm 28. August geschrieben: Herr Dr. Bruno Schönlanck aus Nürnberg hat dieser Tage im südlichen und ländlichen Wahlkreise Köln eine Reihe außerordentlich gut besuchter, musterhaft verlaufener Volksversammlungen abgehalten, in welchen er über die bisherige Thätigkeit des Reichstages, über Krankenversicherung und Sozialreform referirte. Die ganze ultramontane Presse geriet über diese „Wahlmanöver“ in Aufruhr. Dem „Rheinischen Merkur“ aber, einem offiziellen Organ der Kölner Ultramontanen, blieb es vorbehalten, offen und ehrlich das zu sagen, was insgeheim alle Rutensträger und Rutenstreprentäger denken, wünschen, hoffen. Köln ist der Wahlkreis des Centrumsmannes, Hauptseculanten und Millionärs Röderath, der gegen das Wahlmanöver gestimmt hat. Was schreibt nun der „Rheinische Merkur“? „Wie lange noch diese aufwiegenden Versammlungen? Sonntag und Montag fanden in Ehrenfeld und Deuz sozialdemokratische Versammlungen statt. Dieselben waren zahlreich besucht von halbwegsigen Burshen, die in der Aera des Kulturkampfes herangewachsen sind. Wahrscheinlich um mit sozialdemokratischer Konsequenz der Parole gerecht zu werden: „Religion ist Privatfache“, wurde von Seiten des Hauptschwägers, Dr. Schönlanck, der Abwehr in schmählicher Weise verhöhnt und beschimpft. Daß die katholische Presse und die Centrumspartei weidlich mit Beschimpfungen und Verleumdungen bedacht wurden, ist selbstredend. Aber auch die wohlthätigen staatsbürgerlichen Einrichtungen auf sozialem Gebiete suchte man in der schändlichsten Weise lächerlich und verächtlich zu machen. Derartige Versammlungen sind von den betäubendsten Folgen. Dem bewohnenden Arbeiter, auch dem noch gut gefinnenen, bringen sie zu seinem materiellen Gien (!) noch innere Unzufriedenheit und Muth. Die jüngeren Elemente werden dort zu fanatischen Feinden der bestehenden Ordnung herangebildet. Die breite Schichten des Volkes wird von dort aus der Haß gegen Religion und Staat getragen. Wir halten es nicht nur für unwünschenswert, sondern für durchaus nothwendig, daß dieartige „sozialdemokratische Volksversammlungen“ nicht mehr gestattet werden. Entweder verbiete man von vornherein auf Grund des Sozialengesetzes alle Versammlungen, welche von Sozialdemokraten veranstaltet werden, oder man löse sie auf bei dem ersten aufreizenden Worte. Etwas halten wir für das Beste. Man wende nicht ein, man dürfe fremde Meinungen nicht mit Gewalt unterdrücken, die sozialdemokratischen Ansichten seien mit geistigen Waffen zu bekämpfen. Es handelt sich hier nicht um einen Kampf auf dem Gebiete des Geistes, sondern um eine blinde fanatische Agitation gegen die bestehende rechtmäßige Ordnung. Nicht ist angelegener, den Umsturzbildern Eingang zu verschaffen, als gerade diese öffentlichen Versammlungen mit ihren verführerischen Phrasen und ausbleibenden Schlagwörtern. Erste Pflicht des Staats ist die der Selbsterhaltung, und wir sind an einem Zeitpunkt angekommen, wo nichts weniger angebracht ist als zarte Rücksicht gegenüber den Volkstribunen. Die wir daher immer die Nothwendigkeit des Sozialengesetzes betont haben, so möchten wir auf der anderen Seite auch wünschen, daß man in Köln und Umgegend mit allen zu Gebote stehenden Mitteln gegen die Sozialdemokratie vorgehe. Wenn man hier und da gläubig durch das Sozialengesetz oder vielmehr durch die strenge Handhabung desselben werde die Umsturzpartei an Umfang und Macht zuzunehmen, so ist das eine fatale Utopie. Gewiß, das Sozialdemokratie ist gewachsen seit dem Bestande des Sozialengesetzes. Aber wie würde sie noch andere Dummheiten angestimmt haben, wenn wir das Sozialengesetz nicht hätten. Darum würden wir es freudig begrüßen, wenn man alleseitig mit scharfen Mitteln vorgeht und Aufwieglern das Handwerk legte. Je energischer, desto besser. Selbstverständlich wollen wir damit nicht sagen, wir können mit Unterdrückungsmaßnahmen den Sozialdemokraten etwas machen. Solche Mittel sind zwar nothwendig, aber noch viel nothwendiger ist, daß energisch auf dem Wege der Sozialreform vorgegangen werde, um das Loos des arbeitenden Mannes zu verbessern.“ Ich halte es für überflüssig, zu

„Wenn Du mit einigen Zimmern in meinem Hause vorlieb nehmen willst —“

„Nein, nein, ich danke, meine Freiheit will ich mir wahren.“

„Deine Freiheit? Sie wird Dir in meinem Hause unbeschränkt gewahrt bleiben.“

„Ich weiß das besser, Hans, Du magst es gut mit mir meinen, aber mit Deinen Angehörigen kann ich nicht in freiem Frieden leben, es würde mir täglich fühlbar gemacht werden, daß ich in Dein Haus nicht passe.“

„Du urtheilst darüber doch zu scharf, ich verspreche Dir, daß niemand Dir etwas in den Weg legen soll!“

„Wie sagst, ich bin Dir sehr dankbar für dieses Anerbieten, aber es ist für uns beide besser, wenn ich es nicht annehme.“

„Du willst eine neue Haushälterin engagiren?“

„Jawohl.“

„Meine Frau wird es gerne übernehmen, eine passende Person für Dich zu suchen.“

„Auch dafür muß ich danken,“ sagte der Rentner, spöttisch lächelnd, „ich kann das selbst besorgen.“

Der Geheimrath zog unwillig die Brauen zusammen, es mußte ihn ja ärgern, daß alle seine Bemühungen scheiterten, trotzdem sie alle nur dem Wohle des Bruders galten.

„Eine Dame kann besser prüfen,“ erwiderte er, „und meine Frau hat in diesem Punkte Erfahrungen gesammelt, die Dir zu Gute kommen.“

„Das mag ja sein, aber —“

„Und dann wirst Du nicht leugnen können, daß Deine bisherige Haushälterin Dich unter dem Pantoffel hatte,“ fuhr der Geheimrath fort. „Die Rest mag eine brave Person gewesen sein, aber herrschsüchtig und eigenwillig war sie und —“

„Und Deinen Töchtern war sie ein Dorn im Auge!“ fiel sein Bruder ihm in die Rede. „Ja, sie war eine brave und treue Person, in ihre kleinen Schwächen konnte man sich schon finden, und ich bedauere es schmerzlich, daß ich sie verloren habe.“

„Unerschlich ist niemand!“

„Im allgemeinen ist das richtig, aber treue Diensthöten findet man selten.“

Deshalb solltest Du es meiner Frau überlassen, die neue Haushälterin zu prüfen und zu engagiren.“

Wieder glitt das spöttische Lächeln über die Lippen des Rentners.

„Meine eigenen Erfahrungen reichen aus,“ sagte er, „ich brauche ja nur eine Annahme zu erlassen, so habe ich die Wahl, weshalb also soll ich Deine Frau belästigen? So lange ich hier wohne, kann die Schwägerin der Verstorbenen, oder auch die Tochter des Mechanikers da unten mich bedienen, und was es später giebt, werden wir ja sehen.“

„Na, wie Du willst,“ erwiderte der Geheimrath unwillig, während er die Handschuhe anzog, „Du weißt ja, wo ich zu finden bin, wenn Dir mein Bescheid in irgend einer Angelegenheit wünschenswerth erscheint. Ich für meine Person könnte keine Nacht mehr in diesem Hause zubringen, ich würde es augenblicklich verlassen.“

„So ängstlich bin ich nicht,“ spottete sein Bruder, indem er den Handdruck erwiderte, daß der Verbrecher mir hier noch einmal einen Besuch machen wird, läßt sich nicht wohl annehmen. Adieu, wenn es Deine Zeit erlaubt, kannst Du mich wohl dann und wann noch einmal besuchen.“

Der Geheimrath nickte zustimmend und nahm mit freundlichem Lächeln Abschied, aber als er draußen war, verschwand das Lächeln von seinen Lippen, und sein hageres Gesicht zeigte wieder eine ernste, düstere Miene.

Er hatte gehofft, nach diesem erschütternden Ereigniß einen gewissen Einfluß auf den Bruder zu gewinnen, nun konnte es schon jetzt keinem Zweifel mehr für ihn unterliegen, daß diese Hoffnung sich nicht verwirklichte.

Bankrott.

Spät in der Nacht war der Baron Raven mit Gattin von seiner Reise zurückgekehrt, und dem Dienstmädchen

Berwünschung zwischen den Gatten stattgefunden hatte.

Die Baronin frühstückte allein, das war früher nie, aber doch nur in seltenen Ausnahmefällen geschehen, seine

heitere Laune schien er ganz verloren zu haben und auch die Baronin zeigte eine unwirkliche Stirne.

Kurz vor Mittag trat er in das Boudoir seiner Gattin. Sie war noch in ihrer Morgentoilette, schön und strahlend wie immer, nur etwas bleich und zu einer Unterhaltung sichtbar nicht aufgelegt.

„Es hilft nichts, Paula,“ sagte er, nachdem er ihren Divan gegenüber Platz genommen hatte, „ob Du noch schwollst und jürst, das Geschick läßt sich nicht ändern. Ich habe keinen Louis'or mehr in der Tasche, dagegen habe ich eine Menge Mahn- und Drohbriefe auf meinem Schreibtisch, und wenn nicht rasche Hilfe geschafft wird, sind wir bankrott.“

„Und wer trägt die Schuld daran?“ fragte sie scharf.

„Lieber Himmel, ich will die Schuld auf mich nehmen, ich will Dich gar nicht daran erinnern, wie sehr Du mich auf das Spiel erpicht warst, als uns in den ersten Tagen das Glück begünstigte!“

„Habe ich nicht ernst gerathen, das Glück nicht länger in Versuchung zu führen und mit dem Gewinn zu spielen?“

„Ach, daß es war Dir ja nicht Ernst mit diesem Rath!“ fiel er ihr achselzuckend ins Wort. „Welche Baronin würdest Du sein, wenn wir selbst uns gemacht haben, wenn wir die Folgen hätten! Das Glück muß man festhalten, das ist immer mein Grundfals gewesen.“

„Nun hast Du erfahren, zu welchem Ende dieser Grundfals führt,“ spottete die Baronin, während sie mit dem schmalen Goldreis spielte, der ihr Handgelenk umschloß.

„Ich habe gewarnt, aber Du wolltest nicht nachlassen, und dann nicht, als Dir das Glück den Rücken wandte, und hätte ich nicht eine kleine Summe gerettet, so wären wir jetzt in dem Hotel ohne einen Heller in der Tasche.“

„Genau mit uns gekommen, Ernst, wie lange wirst Du noch dauern, bis unser letztes Hab und Gut unter den Quader kommt!“

„Das darf nicht geschehen!“ erwiderte er erregt, „das Glück hat seine Launen, wandle es mir den Rücken, so kann es mich auch wieder begünstigen, darauf baue und vertraue

dieser liberalen Blauschönung eine weilläufige Erläuterung hinzuzufügen. Das schreibt die Kaplanspreche, die Presse ein Parol, die als Lösung hat: „Für Freiheit, Wahrheit, Recht!“ Die Kölner Arbeiter werden bei der nächsten Reichstagswahl über dieses Attentat richtig quittieren. Das ist das Zentrum ohne Wahl.

Sozialistisches. Hausfuchungen werden heute aus verschiedenen Orten gemeldet. In Halle sollen mehrere Sozialdemokraten damit heimgekehrt, in einem Falle auch verbotene Schriften entdeckt worden sein. In Darmstadt wurden bei einem unterdeh flüchtig gewordenen Sozialisten nach der Frankf. Zig. zur Verbreitung bestimmte Exemplare des „Sozialdemokrat“ gefunden. Ferner wird aus Hirschberg in Schlesien gemeldet: Vor einiger Zeit wurde wieder einmal eine Hausfuchung bei dem Bismarckmaler G. Hanschke vorgenommen. Amstichter, Protokollführer, 2 Begleiter und der Gerichtsollstcher erschienen früh 9 Uhr in Abwesenheit des Herrn Hanschke. Nach bevor derselbe von der Arbeit geholt war, wurden schon Risten durchsucht. Bald darauf trat der Hausfuchende persönlich ein. Nachdem man 2 volle Stunden gesucht hatte, beschlagnahmte man 3 laufende Nummern des „Sozialdemokrat“ und eine Petitionsliste wegen Abänderung des § 152 der Gewerbeordnung, worauf 7 Namen verzeichnet waren. Die beschlagnahmten Nummern des „Sozialdemokrat“ wurden den Herren selbst gezeigt, weil der Beschuldigte das Blatt direkt bezieht. Aus der Wohnung des Hausfuchenden ging es nun sofort in das Arbeitslokal, wo derselbe beschäftigt ist. Dasselbst wurde vom Arbeitgeber die Erlaubnis eingeholt auf dem Arbeitsplatz und dessen Nähe zu hausfuchen, ein Besinnen, was absolut wecklos war, denn gefunden wurde natürlich gar nichts. — Nun ging es zur Vernehmung aus Amstichter, daselbst wurde dem Angekludigten eröffnet, daß gegen ihn die Unterfuchung wegen Verbreitung des „Sozialdemokrat“ eingeleitet sei. Es waren nämlich 5 Personen einzelne Nummern des „Sozialdemokrat“ gesandt worden, welche dem Angekludigten vorgelegt wurden. Dieser indes hatte keine Ahnung, von wem, an wen und warum die Nummern gesandt worden waren, er vermochte daher weder sich schuldig zu bekennen, noch überhaupt irgend welche Auskunft zu erteilen. Um 12 Uhr war die Aktion zu Ende. In Folge dieses Vorganges ist gegen G. Hanschke die Postfurch gerichtlich verhängt worden. Alle an ihn adressierten Postsendungen werden ihm erst 4—5 Tage später ausgeliefert. „Briefe auf der Post sind so sicher, wie die Bibel auf dem Altar“, sagte belannlich Herr Stephan. — In Reumünster wurde eine Versammlung des Sozialvereines verboten. Dieser Verein nahm bisher nur Mitglieder der Zentralkrankenkassen auf, wollte aber nunmehr seiner Thätigkeit auf alle Mitglieder freier Hilfsklassen erstrecken und hatte daher als Tagesordnung gewählt: Zweck und Nutzen des Sanitätsvereines, „Gemeingefährliches“ können wir in einer solchen Tagesordnung beim besten Willen nicht entdecken. — In Hamburg ist der Wirth Richter vom Großhischen Wirthshaus, in dessen Lokal in St. Pauli die Befangenahme der 8 Sozialisten erfolgte, durch Verfügung des Untersuchungsrichters vorläufig aus der Haft entlassen worden.

Ein konservativer Bestrebungsversuch bei der Lauenburger Wahl. Die „Liberale Korrespondenz“ schreibt: „Herr Johannarbeiter Mollenbuh-Rellinghusen, der Sozialdemokratische Kandidat im Wahlkreise Herzogthum Lauenburg, hat durch die Post folgenden Brief erhalten: „Ragebuch, den 28. August. Herrn Mollenbuh, Rellinghusen. Ich erlaube mir ohne Umfchweife die ergebene Anfrage, welche Vergütung Sie verlangen, wenn es Ihnen gelingt, die in Lauenburg, Lauenburg und Vehmtrade abgeordneten sozialistischen Stimmen auf den konservativen Kandidaten zu vereinigen. Ganz ergebend G. Vogt, Schuchmachermeister. Bitte um umgehende Antwort.“ Herr Mollenbuh bemerkt zu dem Brief: „Ich stehe an die konservativen Herren die Frage, ob sie schon etwas von politischem Ehrgefühl gehört haben? Dieses ist bei uns im Arbeiterstande vorhanden und deshalb sind wir noch nicht so prostruirt, daß wir für Bezahlung alles thun. Wenn die Arbeiter bei den Stichwahlen wählen wollen, so müssen sie bedenken, daß die Konservativen immer geschlossen für das Sozialistengesetz stimmen, ein Gesetz, wodurch die Arbeiter um den größten Theil aller politischen Rechte gebracht werden, ein Gesetz, wodurch ein großer Theil fleißiger Arbeiter, welche nie in ihrem Leben sich eines Verstoßes gegen irgend ein Gesetz haben zu Schulden kommen lassen, ohne richterliches Erkenntniß von ihrer Familie, aus ihrer Existenz gerissen und oft aus dem Lande vertrieben wurden, wo sie geboren sind. Die Konservativen suchen ferner das wichtigste Recht, welches uns durch die Reichsverfassung gewährt ist, das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht zu vernichten. Die Konservativen wollen ferner sehr indirekte Steuern bewilligen, welche nur von dem Arbeitelnde getragen werden. Mit einem Wort das konservativste Programm ist: Dem Arbeiter jedes politische Recht rauben und als Ersatz dafür ihm alle Pflichten aufbürden. Wenn sie nun auf ihren Besitz pochend, sich Arbeiterstimmen lassen wollen, so verdienen sie dafür nichts anderes, als an den Pranger gestellt zu werden. Denn die Arbeiter werden

„Wahst Du nur lebenswürdiger gegen den reichen Mann gewesen, dem Manne kam's auf einige Hände voll Banknoten nicht an, er schlug Dir sogar vor, mit ihm gemeinlich zu spielen und Du sahst mit eigenen Augen, wie's sabelhaftes Glas er hatte.“
Das Antlitz der Baronin war todtenbleich geworden, Zorn und Entrüstung blitzten aus ihren dunklen Augen.
„Kannst Du mir wirklich so etwas im Ernste zu sagen?“
„Ich bitte Dich, rege Dich nicht unnütz auf, wozu kannst Du mit dem Reservenbar v. Gottschall Rollen spielen, warum solltest Du es nicht auch mit Anderen machen? Nichts wäre leichter gewesen, als eine solche Rolle mit dem Reichen, wurde er unverschämt, so konnten wir durch schleunige Abreise allen Annehmlichkeiten aus dem herber Zug umjudie die Rundwinkel der schillernden Frau, aus den blitzenden Augen traf ein Blick unerbittlicher Betrachtung den Gatten, der die Gläser seines Loggenglases abrieb.“
„So würdest Du ohne Bedenken meine Ehre verkaufen?“
„Ich was, Paula, Du gehst in Deinen Vorwürfen zu weit und überreißt die Geduld“, unterbrach er sie ungeduldig.
„Doch nun genug davon, sage mir lieber, was nun geschehen soll. Wollen wir unseren Gläubigern einen Triumph gönnen, uns am Bettelstabe zu sehen? Wollen wir die letzten Hülfquellen erschöpfen, nun muß Du laufen?“
„Wie kann ich das? Soll ich meinen Schmutz verkaufen?“
„Damit wäre mir nicht geholfen, ich bedarf einer größeren Geldsumme.“
„Und wenn Du sie beläufst, würdest Du wieder spielen?“
„Bleibst Du?“
„Diese ungestaltige Leidenschaft wird Dich zu Grunde richten, Ernst, hat sie doch schon im Punkte der Eyrer Deine Anschauungen glänzlich geändert.“

nicht so dumm sein und für ein Pinselgericht den Strich drehen lassen, mit welchem sie selbst erdroffelt werden sollen. Reinen Parteigenossen im Lauenburger Wahlkreise gebe ich den Rath, daß sie angesichts solcher Schamlosigkeit, die von der konservativen Partei begangen werden, dieser den Sieg gründlich verhaseln und bei der Stichwahl einstimmig für Kammerath Berling stimmen.“

Die Rückkehr aller Orden, auch der Jesuiten forderte auf der Rathschönerversammlung zu Breslau Hr. v. Deereeman, was mit stürmischem Beifall aufgenommen wurde. Windthorst war zugegen.

Den Weizenhandel Indiens beleuchtet sehr gut folgende Zusammenstellung, welche dem internationalen Saatenmarkt in Wien vorlag. Die normale Fläche Landes unter Weizenkultivation wird auf circa 26 000 000 Acres geschätzt. Während des Jahres 1885/86 war eine große Zunahme in der Fläche der Bombay-Präsidenschaft, eine kleine Zunahme in den Nordwestprovinzen und eine kleine Abnahme in den Centralprovinzen zu verzeichnen. Der erwartete Ertrag dieses Jahres von einer geschätzten Fläche von 27 392 742 Acres ist ungefähr 7 739 424 Tonnen. Nachstehende Tabelle zeigt Indiens Weizenexport während der letzten sechs Jahre: 1880/81 372 218 Tonnen, 1881/82 393 176 Tonnen, 1882/83 707 220 Tonnen, 1883/84 1 047 824 Tonnen, 1884/85 792 714 Tonnen, 1885/86 1 053 025 Tonnen. Auf die einzelnen Absatzgebiete entfielen englische Tonnen:

	1882/83	1883/84	1884/85	1885/86
Großbritannien . . .	328 758	525 431	372 249	603 561
Belgien	72 944	129 678	86 934	133 079
Frankreich	178 385	169 895	165 748	107 262
Holland	23 912	9 637	4 627	4 296
Italien	8 806	29 276	35 045	60 913
Ägypten	39 977	165 299	110 575	114 807
Anderer Länder . . .	49 438	25 626	17 536	29 107
Totale	707 220	1 047 824	792 714	1 053 025

Der enorme Aufschwung, den die Einfuhr Italien's an indischem Weizen genommen hat, erklärt sich durch dessen Verwendbarkeit für die Erzeugung von Mehl, die zu Maffioni verarbeitet werden.

Oesterreich-Ungarn.
Die Wiener „N. R. Fr.“ meldet aus Reichenberg, 30. August: Heute Nacht wurden in den Straßen zahlreiche Flugblätter revolutionären Inhalts verstreut; dieser „Aufruf an die Arbeiter“ wendet sich insbesondere an das Militär.
Eine Nummer der „Egerer Zeitung“ wurde wegen des Abdrucks einer seitens des antisemitischen „Vereins der Deutsch-Rationalen für Eger und das Egerland“ an den Fürsten Bismarck gesendeten Huldigungsadresse konfisziert. Gleichzeitig fand sich die dortige Bezirkshauptmannschaft veranlaßt, die weitere Thätigkeit des genannten Vereins einzustellen.

Belgien.
Die jetzt abschließende Arbeiter-Enquête hat, den Mittheilungen des „Hamb. Korresp.“ zufolge, als Resultat die schwersten Mißbräuche und eine schmachvolle Ausbeutung der Arbeiter ergeben. Diese Thatsache bewirkt, daß selbst die gemäßigten Journale die schleunigste Beseitigung dieser Mißbräuche fordern. Nicht liberal, nicht liberal, nicht liberal, sondern beide Parteien müßten diesen schmachvollen Zuständen ein Ende machen. Wie oft hat es schon so geheissen!

Der Generalkongress der belgischen Arbeiterpartei, welcher durch das System der Kooperation und durch den Vertrieb seiner Organe „Peuple“ und „Booruit“ über nicht unbedeutende Geldmittel verfügt, hat beschlossen, eigene Rissionäre zu besolden und dieselben als Wandprediger in alle Arbeiterzentren zu entsenden. Wie man sieht, geht Belgien der eigentlichen Epoche der Agitation erst entgegen. Die nächste Aktion der Partei wird nach dem „Berl. Tagbl.“ darauf gerichtet sein, eine neue Straßen-Demonstration in weit größerem Stile für das kommende Frühjahr zu veranstalten, verbunden mit einem förmlichen Petitionssturm nach englischem Muster. Es ist aber fraglich, ob die Straßen-Demonstration gestattet werden wird. Unterdessen veröffentlicht der „Peuple“ auch das politische Programm der belgischen Sozialisten, von dem folgende Punkte erwähnt zu werden verdienen: „1. Allgemeines Stimmrecht, 2. Beseitigung des Königthums, 3. Beseitigung des Senats und Einführung des Einkammersystems, 4. Ernennung der Richter durch die Kammer, 5. Zweijährige Mandatsdauer, 6. Besoldung der Abgeordneten.“

Ueber die neueste Streikbewegung schreibt man der Münch. Allg. Zig.: „In dem industriereichen Gebiete von La Louvière ist zur Abwechslung wieder einmal eine Arbeits-einstellung ausgebrochen, welche schon tausend Kohlengräber umfaßt. Die Ursache dieser neuesten Erscheinung weicht einigermaßen von jener der früheren Streiks ab. Wenn auch das herrschende Elend und die daraus entspringende geringe Arbeitslust stets die Quellen für die Arbeits-einstellungen abgeben,

„Reineswegs“, erwiderte er rasch, aber vor ihrem zürnenden Blick schlug er dennoch verwirrt die Augen nieder, ich möchte Niemand rathen, Deiner oder meiner Ehre zu nahe zu treten, er würde schlimme Erfahrungen machen. — Ich sehe keinen anderen Weg, der uns Rettung bringen könnte, Du mußt noch einmal Deine Freunde zu einem Opfer bewegen.“

„Das kann ich nicht.“
„Nun, Ferdinand v. Gottschall wird auch diesmal Deiner Bitte nicht widerstehen können.“
„Und selbst wenn er wollte, woher soll er das Geld nehmen?“ fragte die Baronin, die jetzt einen satirischen Ton anschlug. „Sein Vater hat's nicht, und sein Onkel giebt ihm nichts, soll er unsretwegen sich den Bucherern in die Hände liefern? Das könnten wir nicht verantworten.“

„Weshalb zerbrechen wir uns den Kopf über diese Frage? Er wird schon dafür sorgen.“
„Rein, Ernst, verlange das nicht!“
„Dann versuche Dein Heil bei dem Baron v. Bergau, er soll ja so reich sein, daß er seine Zinsen nicht aufzehren kann.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Im „Eden-Theater“ wird heute eine besondere Vorstellung stattfinden. Außer einer neuen, von Kapellmeister Brandt komponirten Ouvertüre, kommen noch einige kleinere, neue Recien zur Ausführung; ebenso wird das übrige sehr reichhaltige, vom Publikum mit so großem Beifall aufgenommene Programm besonders gewählt zusammengestellt werden.
Im „Ostend-Theater“ findet am Sonnabend, den 4. d. M. das letzte diesjährige Sommerfest statt und wird dasselbe Alles das bisherige an Braut und interessanten Vorträgen im Schatten stellen. Die Norddeutschen Sänger werden die meisten und besten der herbeizuziehenden Nummern bringen, während das humoristische Trio Groß, Blauer und Jonas durch seine hochkomischen Leistungen zur Erhellung des Publikums beitragen wird. Herr Kapellmeister Theodor Franke hat gleichfalls ein reichhaltiges Programm aufgestellt. Im Theater gelangt das mit so großem

so hat diesmal die Unklugheit der Arbeitgeber eine neue Ursache geschaffen. Wie nämlich tabulare und sozialistische Blätter melden, wurden mehrere Arbeiter in den Kohlengruben von La Louvière entlassen, weil sie am 15. August an der Brüsseler Kundgebung theilgenommen hatten. Die „Ager ce Dava“ bestätigt die Entlassung einiger Arbeiter, versichert jedoch den Grund derselben, woraus man allerdings schließen kann, daß der oben erwähnte Grund der richtige ist, zumal ähnliche Fälle auch aus Gent gemeldet werden.“

Frankreich.

Ueber die letzte Sitzung des internationalen Arbeiterkongresses tragen wir nach der „Rdn. Zig.“ noch folgendes nach: In ihrer letzten Sitzung nahm die Konferenz die bereits mitgetheilten Anträge mit einigen Veränderungen an; so wurde der Arbeitstag für Frauen auf sechs Stunden festgesetzt; die Gefängnisarbeit soll so geregelt werden, daß der Arbeiter seine Familie ernähren und seine Kinder erziehen könne. Doktor de Vaeye erklärt sich im Namen der Belgier mit den 11 Artikeln einverstanden, will jedoch in Bezug auf die Dauer der Arbeitszeit der Männer und Frauen keinen Unterschied machen. Im Namen seiner englischen Austraggeber verlas darauf Smith eine Erklärung, welche anständigt, daß die englischen Vertreter kraft ihres Auftrages nicht im Stande seien, für alle Artikel der Konferenz zu stimmen, und daher geneigt wären, neutral zu bleiben. Im übrigen stellen sie fest, daß mehrere der vorgeschlagenen Maßregeln in England in Folge der Thätigkeit der Trades Unions bereits durchgeführt seien. Die Erklärung traf die Versammlung wie ein Blitz aus heiterem Himmel, und nachdem sich die Aufregung einigermaßen gelegt hatte, gab der Vorsitzende de Vaeye seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß die Trades Unions sich zum zweiten Mal weigerten, sich den übrigen Arbeitern vollständig anzuschließen. Burnett legte in Folge dessen noch einmal die Beweggründe der englischen Vertreter auseinander und gestand ein, daß die englischen Abgeordneten persönlich fast mit allen unangenehmen Beschlüssen einverstanden seien, daß die Trades Unions sich aber über dieselben erst in einer Versammlung, die am 6. September in Hull stattfindet, schlüssig machen würden. Die Deutschen, Schweden, Oesterreicher nahmen die Beschlüsse an, die beiden letzteren jedoch mit einem Vorbehalt in Bezug auf die Frauenarbeit. Der Vertreter Australiens, Horton, welcher die englischen Abgeordneten noch einmal scharf angriff, gab seine Zustimmung zu den Beschlüssen. Die internationale Konferenz nahm dann noch folgende Vor schläge an: 1) Alle Kinder, deren Eltern unter 3000 Frk. Einkommen haben, erhalten vom Staat Unterstüzungen von 200 bis 500 Frk.; die Schulen müssen unter die Oberaufsicht der Arbeitersyndikate und der pädagogischen Ausschüsse gestellt werden. 2) Abschaffung aller Gesetze, welche den Arbeitern verbieten, sich auf internationale Weise zu einigen. 3) Internationale Arbeiter-Ausstellung im Jahre 1889 mit Unterstützung des Staats. Internationaler Arbeiter Kongress im Jahre 1889, welchen die französische soziale Arbeiterpartei ins Werk setzen wird. In seiner Schlussrede forderte de Vaeye dann noch einmal die Arbeiter aller Länder zu einmüthigem Zusammengehen auf.

Großbritannien.

Aus London, 30. August, wird berichtet:
Zu der von der sozialdemokratischen Föderation einberufenen sozialistischen Massenkundgebung in Trafalgar Square, die gegen die Verurtheilung der Sozialisten John Williams und Samuel Rainwarig Protest erheben sollte, rückten gestern gegen drei Uhr von allen Seiten die verschiedenen Zweige der Föderation mit klingendem Spiele und wehenden Fahnen heran. Etwa um 4 Uhr, als die Vorgänge des Tages ihren Anfang nahmen, mochten 20 000 Menschen auf dem großen Plage bestimmen sein. Es kam zu keinerlei Aufrührungen. Von den Tribünen wurden Reden gehalten, nach deren die nachstehenden Resolutionen zur Annahme gelangten: 1) Diese Massenversammlung der Bürger Londons drückt eine tiefe Entrüstung aus über die ungerechte Verurtheilung von John Williams und Samuel Rainwarig, die nur gethan haben, was rechtlich und anderen Rednern Sonntag und Sonntag zu thun ohne Einmischung gestattet wird; es wird die unverzügliche Freilassung von John Williams verlangt, der jetzt Gefängnisstrafe erleidet, und die Aufrechterhaltung der Redefreiheit für Männer jeder Meinung gefordert. 2) Diese Versammlung erklärt es als ihre Überzeugung, daß die politische Einmischung und die Verurtheilung von Sozialdemokraten dem Umfande zuzuschreiben ist, daß dieselben allein beständig darauf hinarbeiten, längere Arbeitszeit, gute Nahrung, gute Kleidung und guten Unterricht für die Arbeiter zu erlangen, und daß sie danach streben, für die produzierenden Klassen eine kollektive Kontrolle über Eisenbahnen, Schiffahrt, Bergwerke, Fabriken, Maschinen und Land zu sichern und ihre energische Agitation zu Gunsten der Organisation der Arbeit und der Beschäftigtenlosen unverzüglich von Neuem aufzunehmen beabsichtigen. 3) Diese Resolutionen

Beifall ausgenommene amerikanische Schauspiel „Donati Roclay“ zur Aufführung.

Periodischer Komet. Der Wiener Sternwarte ist die Nachricht zugekommen, daß der in diesem Jahre zurückerwartete periodische Komet „Binnede“ am 20. August auf der Sternwarte am Kap der guten Hoffnung wieder aufgefunden worden ist. Dieser Komet wurde zuerst 1819 von Pons entdeckt und durch 37 Tage verfolgt. Im Jahre 1858 wurde er von Neuem durch Binnede entdeckt, wobei die große Nechlichkeit der Bahnen auf die Identität beider Objekte führte. Die Berechnung dieses Kometen, welcher eine Umlaufzeit von fünfzehn bis Jahren besitzt, wurde bis zum Jahre 1875 von Professor Ritter von Oppolzer geführt und sodann von dem Astronomen der Triester Sternwarte, Alois Palisa, dem Bruder des Wiener Astronomen, bis 1883 fortgesetzt. Der Komet wurde bei seiner Rückkehr in den Jahren 1864 und 1880 wegen ungenügender Sichtbarkeitsverhältnisse nicht beobachtet, wohl aber in den Jahren 1869 und 1875. Bei dem Umfande, als die Bahn derselben sehr bedeutenden Schwankungen in Folge der Anziehung durch den Planeten Jupiter unterliegt, ist die Ueber-einstimmung zwischen dem beobachteten und vorausberechneten Orte eine sehr gute zu nennen. Der Komet ist nur auf der südlichen Halbkugel zu sehen.

Ein greiser Wanderer. Philadelphia, 20. Aug. Kapl. Robert W. Anderson von Sumter, Süd-Karolina, kam auf einer Fruchtour nach Boston, wo sein Sohn wohnt, hier an. Er ging am 17. Mai von Sumter fort und wurde durch Regen unterweg ca. 23 Tage aufgehalten. Er ist 96 Jahre alt und hat angeblich alle Präsidenten der Vereinigten Staaten, mit Ausnahme Garfield's, gesehen. Er sagt, er sei ein Farmer und Fischer, habe aber seit zwei Jahren, von seinem Hunde begleitet, das Land durchzogen. Der Mann machte den Krieg 1812 und den Bürgerkrieg mit.
Daß die Liebe ewig jung bleibt, hat eine Zeitungsvorläuferin in Genua, Namens Rosina, bewiesen, indem sie, obwohl hoch in den hiesigen Jahren und Wittwe von sieben Schwärmern, soeben vor dem Proklam den achten Bund der Treue fürs ganze Leben mit einem hoch sechsährigen Don Juan schloß. Die stürmischen Begrüßungen, mit denen das neuvermählte Paar — besonders von der Jugend — empfangen wurde, überschmückte auf leeren Petroleumlampen, Fäden, Hochrufen, steigerten sich zu solchem Jubel, daß die Polizei schließlich einschreiten mußte, um den armen Bedrängten die ersuchte Ruhe zu verschaffen.

solten dem Premierminister und dem Minister des Innern übermitteln werden.

In Dendighire (Nordwales) weigern sich die Farmer, dem Vektor von Manarmon, Evan Evans, den Zehnten zu zahlen. Als dieser darauf bei einigen Farmern Pfändung vornehmen will und ein Gerichtsvollzieher durch einen Auktionator die Pfändung versteigern lassen wollte, erschienen aus dem nahen Steinbrüchen und Kohlengruben einige 50 handfeste Steinbrecher und Bergleute, stellten den Gerichtsvollzieher und den Auktionator durch Jagten fort und führten die Pfändungsgegenstände im Triumph den Eigentümern wieder zu. Seitdem ist die Gährung unter den Farmern derart erstickt, daß erste Aufhebungen befristet werden, und Oberst Cornwallis W. F., Parlamentsmitglied für den betreffenden Distrikt, hat sich nach Manarmon begeben, um womöglich einen Vergleich zu Stande zu bringen.

In verschiedenen Distrikten haben die Farmer Manifeste erlassen, worin erklärt wird, daß von der anderthalb Millionen Seelen zählenden Bevölkerung über eine Million Dissidenten sind, während nur dreihunderttausend Personen Mitglieder der Staatskirche seien. Sie sind entschlossen, fortan den Zehnten nicht mehr zu entrichten.

Der Entschluß der englischen Regierung, demnächst einen Gesandtschaftsbesand zu entsenden, welcher bezweckt, denjenigen Teil des Geheimdienst-Fonds abzusuchen, der von dem parlamentarischen Sekretär des Schatzamtes oder Einweihender der ministeriellen Partei kontrolliert wird, findet im Lande lebhaften Beifall. Dieser Teil (10 000 £) wurde heimlich zur Vorüberlieferung ministerieller Kandidaten verwendet, und selbstverständlich konnte eine solche Praxis, die Steuern zur Förderung von Parteinteressen heranzuziehen, auf die Länge nicht geduldet werden.

Aus Canterbury wird Londoner Blättern aus angeblich guter Quelle gemeldet, daß die englische Regierung vorbereitet sei, dem Verlangen englischer Hopfenbauer, daß fremde Hopfen mit einem kleinen Eingangszoll belegt werden solle, stattzugeben. Die Nachricht bedarf der Bestätigung, da eine solche Maßregel der erste Schritt zur Rückkehr der Schutzzölle sein würde.

Im Unterhause theilte Unterstaatssekretär Ferguson mit, daß die englisch-chinesische Konvention noch nicht ratifiziert, aber inhaltlich abgeschlossen sei. Die praktischen Vortheile derselben befänden in der vollen Anerkennung der britischen Herrschaft in Oberbirma, England behalte volle Aktionfreiheit innerhalb der Grenzen des Landes, habe sich den Handelsverkehr an der Grenze zwischen China und Birma gesichert, sowie den Südwesten Chinas für den britischen Handel geöffnet. Das Abkommen erkenne nirgends eine Sphäre Chinas über irgend einen Teil Birmas an und berühre auch in keiner Weise die Lage der chinesischen Unterthanen in Birma.

Amerika.

Der „Times“ wird aus Philadelphia gemeldet, die Polizei habe in Chicago ein anarchistisches Rendezvous überfallen, drei Anarchisten Namens Juhl, Bagel und Koth gefangen genommen und zwei Riffen mit österreichischen Waffen und Gold-Revolvern aufgefunden, sowie eine Verschwörung des New Yorker Home-Klubs der „Ritter der Arbeit“ entdeckt, die vor drei Jahren bestand, zu dem Zwecke, den Großmeister Bowdler zu tödten; der Hauptanführer der Verschwörer war Viktor Drung von der Pariser Kommune. — Die Nachricht bedarf natürlich dringend der Bestätigung.

Asien.

Ungefährer Schätzung zu Folge hat die russisch-englische Grenzkommission von den 9000 Quadratmeilen Gebiet, wegen dessen Rußland und Afghanistan im Streite mit einander lagen, Rußland 7000 Meilen zugesprochen, während der Emir 2000 Meilen behält. In amtlichen Kreisen wird betont, daß die Khoja Saleh-Frage einem Schiedsrichter unterbreitet werden sollte. — Dem „Standard“ wird aus Teheran berichtet, die zurückberufene englisch-afghanische Grenzkommission melde, daß die russische Kommission an Ort und Stelle hieher werde. Man befürchtet, dies mache einen schlechten Eindruck.

Gerichts-Zeitung.

Reichsgerichts-Entscheidung. (Nachdruck verboten.) Leipzig, 30. August. (Todesurtheil bestätigt.) Vor dem Schwurgericht in Glog fand am 8. Juni die Verhandlung gegen den Geschäftsrath David Neumann aus Mühlbach und die unverheiratete Anna Frenzel statt, welche beide des Mordes, begangen an der Ehefrau des Neumann, beschuldigt waren. Die That war von ihnen in der Absicht begangen, sich dann später zu betrauen. Der ganze Sachverhalt lag so klar, daß die Geschworenen ohne Weiteres die auf Nord lautende Frage bejahten, worauf der Gerichtshof das Todesurtheil gegen beide Angeklagte fällte. Während sich die Frenzel in ihr Schicksal ergab, legte Neumann Revision beim Reichsgericht ein und brachte darin folgendes vor. Er sei vollständig unschuldig und die gegen ihn vorgebrachten Beweise seien nicht stichhaltig. Außer einem Dienstjahren habe nur die Mitangeklagte Frenzel gegen ihn gezeugt; diese sei ihm aber jetzt feindlich gefinnt und suche ihn nur mit Hineinzuzerren. Sie habe seine Frau ganz allein vergiftet, weil sie gehofft hatte, er würde sie dann betrauen. Weiter beschwerte er sich über angebliche Beschränkung der Verteidigung. So habe er z. B. nachweisen wollen, daß er seine Frau immer gut behandelt und bei ihrer Krankheit nach einem Arzt geschickt habe. Dieser Beweis sei ihm ohne Grund abgelehnt, ebenso der, daß er selbst beim Amtsvoorsitzer die Ausgrabung der Leiche seiner Frau beantragt habe. Er würde dies doch nicht gethan haben, wenn er selbst seine Frau vergiftet hätte. Alle diese Beschwerden konnten aber nach der bestehenden Praxis in der Rechtsprechung um bestimmter kein Gehör finden, weil der Angeklagte die betreffenden Anträge, die er in der Voruntersuchung gestellt hatte und die vom Gerichtshof als unerbittlich abgewiesen waren, in der Hauptverhandlung nicht wiederholt hatte. Das Reichsgericht verwarf daher in seiner letzten, am 28. August abgehaltenen Sitzung die Revision Neumann's und damit hat denn das über beide Angeklagte gefällte Todesurtheil die Rechtskraft erlangt.

Ein betäubendes Familienbild. Breslau, 28. August. Der Eisenbaumeister S., früher hier, jetzt in Nikolai anständig, trat gestern vor dem hiesigen Schöffengericht als Privatkläger gegen seine Frau und seine beiden Kinder, einen 16 Jahre alten Sohn und eine 13 Jahre alte Tochter, auf. Frau S. hat Widerlage angestrengt. — „Hören Sie,“ spricht der Vorsitzende vor Eintritt in die Verhandlung, zu E. gewandt, „wollen Sie wirklich, daß die unerquicklichen, widerwärtigen Verhältnisse, welche der Klage und der Widerlage zu Grunde liegen, hier erörtert werden? Wäre es nicht besser, Sie nehmen die Klage zurück? Ihre Frau wird dann sicher auf die Widerlage verzichten.“ Bedenken Sie doch: Sie sind der Gatte, bezw. der Vater der Angeklagten! — „Herr Präsident,“ entgegnete S., „ich habe mir das alles auch gesagt; ich habe lange geschwankt, bevor ich die Klage anstregte, allein ich konnte nicht anders. Die Leute müssen bestraft werden; sie müssen einsehen, daß sie ihr Oberhaupt wenn nicht zu lieben, so doch zu achten haben. Sie glauben gar nicht, Herr Präsident, wie mir von meiner Frau und meinen Kindern zugeleitet wird. Jeder Augenblick wird mir vergällt; ich habe keine ruhige Stunde mehr. Selbst auf der Straße schreit mir meine Familie nach und zeigt mit Fingern auf mich. Das kann unmöglich so weiter gehen. Ich muß klagen!“ — „Dann nehmen Sie wenigstens die Kinder auf. Die sind doch gewiß nur verleitet

worden.“ bemerkt der Vorsitzende. — „Rein, Herr Präsident, auch das ist ja nicht,“ entgegnete S. „Die Kinder sind eher noch schlimmer als die Mutter. Namentlich der“, sagt S., auf seinen Sohn deutend hinzu, „ist durch und durch verdorben. Nicht einen Funken Achtung hat er vor mir. Er brüt seine Mutter und seine Schwester gegen mich auf.“ — „Aber Ihre Tochter kann doch unmöglich so schlimm sein; sie ist ja noch ein Kind!“ wendet der Vorsitzende ein. — „Ja, die Klage gegen das Mädchen will ich zurückziehen,“ spricht S. nach einem Bedenken. „Es zählt ja erst 13 Jahre, es kann vielleicht noch gezogen werden. Aber gegen die Frau und den Sohn halte ich die Klage unter allen Umständen aufrecht.“ — „Angesichts dessen bleibt dem Vorsitzenden nichts anderes übrig, als in die Verhandlung einzutreten. Die Feststellung der Verhältnisse der Parteien ergibt, daß die Angeklagten noch unbescholten sind, der Kläger dagegen wegen Körperverletzung, begangen gegen seine Ehefrau, mit einigen Tagen Gefängnis vorbestraft ist. Es werden hierauf zwei an den Kläger gerichtete Briefe verlesen; der eine stammt von der Gattin, der andere von dem Sohne des Klägers. In dem ersteren heißt es: „Lieber Mann! Du scheinst wieder einmal an übersteigender Hitze gelitten, Du scheinst Wärrer im Kopfe oder noch richtiger, Du scheinst wieder die „Rändel“ gehabt zu haben. Was fällt Dir denn ein? Wie kannst Du mir denn einen so jämmerlichen Brief schreiben? Der Schmutz hat Dich wohl wieder einmal traumig gemacht? Ich kenne Deine Berrücktheiten zur Genüge. Lieber Mann, Du bist ein Lump! Wenn Du glaubst, ich fürchte mich vor Deiner großen Fr...“, so läufst Du Dich! Ich habe mich lange genug von Dir unterjochen und demüthigen lassen. Du bist ja gar kein Mensch mehr. Du bist ja schlimmer als irgend jemand auf Erden. Die Brüder Schenk, die in Wien gehangen wurden, sind besser als Du. Die haben ihre Weiber nur kurze Zeit gequält, Du marterst mich aber schon neunzehn Jahre. Laß Dich ja niemals mehr vor mir blicken. Du denkst wohl noch an die wonnigen, brunnigen, sonnigen Stunden von ehemals? Die sind längst vorüber. Für mich bist Du aus der Liste der Lebenden gestrichen. Adieu, Du Lump! Es krüht minniglich und herzlich Dein Dich unsäglich liebende Gattin.“ Das zweite, von dem Sohne dem Vater gesandte Schreiben athmet insofern eine fromme Sprache, als es fortwährend Gott und den Himmel gegen den letzten anruft. Der Sohn verlangt vom Vater, daß dieser sein jüngstes Kind herausgebe und der Mutter zuliebe, auf daß es nicht elendig untergehe. Der Sohn weist dem Vater vor, daß dieser durch seine unerschütterliche Behandlung zwei seiner Kinder in den Tod getrieben habe. „Zwei Deiner Kinder hast Du schon auf Deinem weiten Wege“, ruft der 16 Jahre alte Sohn dem 50 Jahre alten Vater zu. „Bringe nicht noch das dritte Deiner Grausamkeit zum Opfer. Bedenke, daß Gott die Seele Deines Kindes von Dir verlangen wird.“ — Zur Begründung der Widerlage führt Frau S. an, daß ihr Mann sie des Ehebruchs beschuldigt, daß er sie mit den ehesten Schimpfreden beleidigt und daß er ihr noch vor kurzem einen Brief geschrieben habe, der eine Fluth ebenso schwerer wie ungerechter Vorwürfe gegen sie enthielt. — „Haben Sie den Brief hier?“ fragte der Vorsitzende. — „Rein,“ antwortet die Angeklagte; „er ist bei dem Rechtsanwalt, der die Ehescheidungsfrage gegen meinen Mann angestrengt hat.“ — „Ja, den Brief müssen wir hier haben,“ demerkt der Vorsitzende. „Die Sache muß also verlagert werden. Ist denn keine Einigung möglich?“ sagt der Vorsitzende hinzu. — „Rein, ganz entschieden nicht,“ erwidert der Kläger; „die Frau und die Kinder haben mich zu schwer beleidigt! Ich kann mich ja kaum noch vor jemandem sehen lassen.“ — Da auch Frau S. von einem Vergleich nichts wissen will, da sie vielmehr erklärt, die Klagen gegen ihren Mann desto eifriger betreiben zu wollen, wird die Vertagung der Sache beschlossen. Beim Verlassen des Gerichtssaales schließen sich drei Personen, die der Verhandlung zugehört haben, dem Kläger an. Es sind seine Kinder aus erster Ehe. Frau S. mit den Kindern weiter Ehe geht in entgegengelegter Richtung davon. Ein trübes Bild!

Ein „blinder Passagier“. Am 16. Mai d. J. Abends bestieg ein Herr in Köln den nach Berlin bestimmten Schnellzug kurz vor der Abfahrt. Als der Schaffner nach dem Passagier der Rheinbrücke das Koupée des Passagiers betrat, um sich das Billet vorzeigen zu lassen, fand er Niemand vor. Er nahm an, daß der Reisende sich im letzten Moment eines andern besonnen habe, oder in ein anderes Koupée eingestiegen sei. Als der Zug Morgens um 7 Uhr in Spandau anlangte, fand man den Reisenden im Koupée vor. Als er nun aufgefodert wurde, sein Billet zu zeigen, holte er dasselbe aus dem Ueberzieher hervor, den er auffallenderweise nebst Hut, Stod und einem kleinen Gepäckstückchen mit in die Separatstube genommen, es stellte sich aber heraus, daß es nur auf die Strecke Köln-Düsseldorf lautete. Jetzt ließ sich die freiwillige Einsperrung des blinden Passagiers erklären, man nahm ihn allerdings mit nach Berlin, stellte ihn aber wegen des Betruges unter Anklage. Der Beschuldigte gedauerte im Termine, der am Montag vor dem Schöffengericht stattfand, die Anklage, daß er wider Wissen und Willen die Fahrt nach Berlin mitgemacht, es sei nur seine Absicht gewesen, bis Düsseldorf zu reisen, er habe aber gleich nach dem Einsteigen den bewußten Ort aussuchen müssen und sei so fest eingeschlafen, daß er erst in Spandau erwachte. Die Beweisaufnahme sprach aber in keinem Punkte für die Wahrheit dieser Angaben und beantragte der Staatsanwalt gegen den Angeklagten eine achtstägige Gefängnisstrafe. Der Gerichtshof verurtheilte ihn jedoch zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat und außerdem zu 300 M. Geldstrafe event. noch einem Monat Gefängnis.

Wien, 31. August. (Bestrafte Rohheit.) Ein hiesiger Schlossermeister schlug bei Gelegenheit einer „häuslichen Züchtigung“ auf einen seiner Lehrlinge derart los, daß dem armen Burschen der rechte Vorderarm gebrochen wurde. Der „Herr Meister“ wurde dafür vom Landesgerichte entsprechend gestraft. Jetzt erhielt die Sache noch ein Nachspiel insofern, als der Magistrat, von diesem Vorgang in Kenntniß gesetzt, sich die Ueberzeugung verschaffte, daß der mißhandelte Lehrling gar nicht aufgebunden war. Auch dafür wurde dem „Meister“ eine Geldstrafe zuerkannt und zugleich dem hiesigen Schlosser das Recht, Lehrlinge zu halten, für immer entzogen.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Der Vorstand des Fachvereins sämtlicher im Drechslergewerk beschäftigten Arbeiter Berlins erläßt folgenden Aufruf an sämtliche Gewerkschaften Berlins: Arbeiter! Kollegen aller Branchen! Durchdringen von der Ueberzeugung, daß nur Vereinnung zum Ziele führt, geleitet im Ferneren von der unwiderlegbaren Macht der That, daß erst innerhalb einer zielbewußten Organisation der Einzelne sich voll und ganz des Wertes seiner Arbeitskraft bewußt wird, und demnach immer mehr und mehr zu der Ueberzeugung gelangt, daß er berechtigt ist, eine menschenwürdige Existenz zu fordern — richten wir an Euch den Aufruf: Gewerkschaften aller Branchen, organisiert Euch! Schließt Euch Alle, Mann für Mann, dem Fachverein sämtlicher im Drechslergewerk beschäftigten Arbeiter Berlins an! Nur dieser Verein vertritt zur Zeit die Wahrung Eurer Interessen, denn die bisher bestandenen Vereine, der „Fachverein sämtlicher im Drechslergewerk beschäftigten Gewerkschaften“ und der „Fachverein der Drechsler, Knopfmacher und verwandten Berufsgenossen“ haben sich aufgelöst und sind deren Mitglieder bereits dem obengenannten Verein beigetreten. Kollegen! Wir fordern Euch hiermit auf zur Eifrigen Mitarbeiterschaft an dem gemeinsamen Werk. Jeder Einzelne von Euch muß sich berufen fühlen, dahin zu streben,

die Zwecke und Ziele unserer Organisation voll und ganz zur Durchführung zu bringen — vor Allem jene Ziele, welche wir im Nachstehenden als das Programm des Fachvereins Euch zur Kenntniß bringen, und zwar: 1. Abschaffung der Sonntagarbeit, sowie Regelung der täglichen Arbeitszeit durch Festsetzung einer den jederartigen wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechenden täglichen Maximalarbeitszeit und damit eng zusammenhängender Reform der Lohnverhältnisse; 2. Errichtung eines Arbeitsnachweises; 3. Erwerbung eines wirklichen Reichthums in allen gewerblichen Projetsachen; 4. Regelung des Verhältnisses; 5. Befreiung der Erdbauindustrie; 6. Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit in Fabriken und Werkstätten; 7. Errichtung einer beschränkten industriellen Buchhausarbeit; 8. Pflege der geistigen und technischen Interessen der Gewerkschaften durch Beiträge, Anlegung einer Bibliothek event. Errichtung einer Fachschule und einer Fachzeitung; 9. Errichtung eines Verbandes der Gewerkschaften Deutschlands behufs einer durchgreifenden Verbesserung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse und der Errichtung von Unterstützungsstellen für reisende Kollegen resp. bei Arbeitslosigkeit Arbeiter! Kollegen! Dies ist das Programm des Fachvereins, dessen Durchführung und die Gewähr giebt, die Interessen der Gewerkschaften voll und ganz zu wahren, resp. eine menschenwürdige Existenz zu sichern, zu erringen. Weh! Es nach unserer Ueberzeugung die Errichtung dieser Ziele der Unterstützung eines jeden Einzelnen werth. Darum fort mit jener Gleichgültigkeit, der Theilnahmlosigkeit der großen Masse unserer Gewerkschaften an den Bestrebungen zur Verbesserung unserer materiellen Interessen; fort mit diesem größten Feind in unseren eigenen Reihen, dann werden auch wir zum Siege gelangen. Darum, Gewerkschaften, soll mehr denn je ferner unsere Losung sein: Vorwärts hinein Alle, Mann für Mann in den „Fachverein“ sämtlicher im Drechslergewerk beschäftigten Arbeiter Berlins! und wir werden und müssen zum Ziele gelangen! — Am Montag, den 6. September d. Abends 8 Uhr, findet in den Grätwischen Biergarten, Kommandantenstr. 77-79, die nächste Versammlung statt. Tagesordnung: Zwecke und Ziele des Vereins. — Hierzu sind alle Gewerkschaften besonders eingeladen.

Ueber den Streik der Maurer und Zimmerer in Magdeburg liegt jetzt die nähere Abrechnung vor, die nach mannichfachen Seiten hin interessant und bemerkenswerth ist. Die Gesamteinnahme während des Streiks betrug 6868,99 M., hiervon gingen durch die Post 2481,30 M. ein. Von Berlin wurden durch einen Maurer 500 M. geschickt, aus Leipzig kamen in sechs Raten vom Unterstützungsfonds der Maurer und Zimmerer 1200 M., außerdem noch durch Rothe (Zimmerer) in Leipzig in drei Raten 150 M. Die Posten aus den anderen Städten, welche meistens in der Provinz Sachsen liegen, sind weniger bedeutend; aus Halberstadt kamen von den Maurern 34,25 M., von den Zimmerern 18 M., aus Nienleben 20 M., aus Nördlingen 34,80 M., aus Torgau 14 M., aus Gerode 6,60 M., aus Schönebeck 10,50 M. Ein weiterer in den Einnahmen für den Streik wird als „sonstige Einnahme“ mit 1248,09 M. gebucht. 1000 M. wurden durch die Maurer Berlins überbracht, die Magdeburger sammelten 170,85 M. und die „Magdeburger“ steuerten 20 M. bei. Auf Listen mit 2000 M. gingen 280,76 M., ohne Namen 220,36 M. ein. Generalfonds der Magdeburger Maurer wurden 825 M., 48 M. beigeführt; alle diese Posten zusammen bilden die Gesamteinnahme von 6868 M. 99 Pf. Die Gesamtausgabe betrug 6532 M. Für Verwaltungskosten während des Streiks wurden 868 M. gebucht. Für Streikunterstützungen wurden 5305 M. ausgegeben; es sind aufgeführt 2 Unterstützungen zu je 1 M. 18 zu 2 M., 10 zu 3 M., 35 zu 4 M., 14 zu 5 M., 45 zu 6 M., 3 zu 7 M., 65 zu 8 M., 35 zu 9 M., 305 zu 10 M., 1 zu 11 M., 70 zu je 12 M. Für Reiseunterstützungen wurden 472,50 M., für Kolonialwaare 10 M., für Agitation 22 M., Briefporto 29,20 M., für Drucksachen 66,50 M. veranschlagt. In den Ausnahmeposten finden sich noch 8 M. für Auffüllung der Rechnung; 200 M. wurden als Unterstützung nach Magdeburg geschickt.

Gewerkschaftliches aus Amerika. In den Vereinigten Staaten giebt es 33 National-Verbände von Gewerkschaften, von denen mehrere sich über die Vereinigten Staaten hinaus erstrecken und als international gelten. Es sind das die folgenden: Reflektierender, Flächens-Gläsler, Zimmerer, Sigarenmacher, Kohlenarbeiter, Lokomotivmaschinenbau, Maschinisten an stehenden Maschinen, Lokomotiv-Fremdarbeiter, Flint-Gläsler, Granit-Steinhauer, Querschnitt, Gussgießer, Metallarbeiter, Nagelarbeiter, Kupfer, Blumber, Eisenbahndreher, Eisenbahnschneider, Telegraphisten, Typographen (deutsch), Typographische Union (englisch), Eisenwäcker und Holzschleifer.

In dem großen Hüttenwerk der Maximalwerke in Unterwellenborn bei Saalfeld in Veranlassung der in die Welt macht sich die Unzufriedenheit der Arbeiter, welche sich sehr drückend Weise geltend. Nicht nur, daß die Arbeiter löhne seit längerer Zeit mehr und mehr gestiegen werden, auch Arbeiterentlassungen haben stattgefunden; in den letzten Tagen sind 40 Arbeiter auf einmal entlassen worden und weitere Entlassungen stehen bevor. Der Betrieb im Stahlwerks, des Walzwerks und des einen Hochofens ist eingestellt. Ueberall die gleiche trostlose Lage!

Die Rührergesellen in Altona haben am Sonntag ihren Arbeitgebern ein Ultimatum gestellt, dahin gehend, daß wenn ihnen nicht für Ueberstunden eine Vergütung von 60 Pf. pro Stunde gewährt wird, die Arbeit sofort eingestellt werden soll. Dergleichen wollen auch die Schlichterergesellen höhere Lohnforderungen stellen.

Vermischtes.

Ein neuer Pariser Friedhof. Für Paris wird ein neuer Friedhof in Aubervilliers errichtet, der 100 000 Gräber bergen soll. Zum ersten Male in der Welt wird auf einem Friedhofe nur eine Empfangshalle an Stelle der sonst üblichen religiösen Gebäude, wie Kapellen und dergleichen, erbaut werden, und ebenso sollen alle religiösen Aberglauben, das Kreuz, geistliche Sprüche und dergleichen, aus der Empfangshalle vertrieben werden. In seiner Anlage ist der Friedhof als ein Park eingerichtet worden, in welchem die in England, Amerika und auch an manchen Orten in der Schweiz, die Denkmäler und Grabsteine durch Pflanzenbewässerung verdrängt werden.

Ein entführtes Kind. Aus Nieslern im Kleinen Wäldchen (Vorarlberg) wird folgende mysteriöse Geschichte berichtet: Ein vierjähriges Kind, die Tochter des Arbeiters Hermann, lag ungefähr 150 Schritt von ihrem Vater, der mit einem Beschäftigten war, entfernt und schlief. Um 10 Uhr des Abends hörte Hermann aus der Richtung, wo sein Kind lag, einen lauten Schrei; ahnungslos eilte er zur Stelle, doch die Tochter war nirgends zu sehen. Angstvoll rief der Mann den Namen der Kleinen und darauf wurde nochmals in nächster Nähe weiter ferne ein Schrei hörbar, dem eine helle Gestalt folgte. Seit jener Stunde ist das kleine Mädchen vermisst. Die Bewohner des Thales machten sich auf die Suche, doch leider von keinem Erfolge begleitet war. Mehrere auf der Alpe Hirschgant befindliche Hirten wollen um die frische Gestalt ein Kind schreien gehört haben. Die Leute sind der Meinung, das Kind sei von einem großen Geier angefallen und davon getragen worden. Bestimmtes weiß man jedoch hierüber nicht anzugeben.

giltig hingenommen werden? Man wirft den Frauen nicht ungestraft den Heubehandschuh hin. In der tiefsten Tiefe der Seele muß der Frauenhohls sich dagegen aufbläuen, wenn man die Frauen gewissermaßen als entbehrlich, als Reichlichen wärdet. Man muß die Moral, wo bleibt der Respekt? ruft der Narr in einer Shakespeare'schen Komödie aus. Wie zum Lohn heißt es in den Sagenen des Jungfrauenklubs weiter: „Damen dürfen in den Klub nicht eingeführt werden, es sei denn ausnahmsweise eine alte Tante.“ Ja, ist denn eine alte Tante nicht auch eine Dame und wann wird denn eigentlich eine Tante alt? Und wissen die „Orren von heute“ nicht, daß die Männerwelt ohne die garle Würde der Frauen der Verachtung, der wüthendsten Verachtung anheimfallen muß? Das weiß doch das jüngste Mädchen von 16 Jahren, und es kann es auch bei gelegener Zeit hertragen, daß man nur bei edlen Frauen anfragen muß, wenn man so neugierig sei, wissen zu wollen, was sich ziemt. Und hat nicht der dichterische Vorläufer des Frauenhohls und Philosophen Schopenhauer — diese Zusammenstellung soll durchaus nicht Anzügliches bedeuten — der vergämte Lebensmüde italienische Poet Giacomo Leopardi selbst es ausgesprochen: „Alle Lebensweidheit gebe er dahin für ein Blaudersünderchen mit liebenswürthigen Mädchen? Welches Mädchen ist aber nicht Lebensweid, wenn es nur will? Und diese griechgrämigen Gesellen von dreißig Jahren und etwas darüber wollen Beweise und Beltoverbeser sein? Ein schauderhaftes, höchst schauderhaftes Prugnis für die Entartung der modernen Männerwelt! So thürmt sich Beweis auf Beweis, Anklage auf Anklage gegen den frevelhaften Versuch wogebalfiger Hagefolgen, Bredse zu legen in die unwandelbaren, ewigen Vorrechte der Frauenwelt, und nicht allzuschwer läßt es sich voraussagen, wessen Gründe die entscheidenden, die stegreiden bleiben werden. Je nun, es giebt ein Trosteswort für die Unterliegenden, das heißt: der Klügere giebt nach. Der beste Junggeselle kann mit dem anderen nicht in einem Klub leben, wenn es den „lösen“ Frauen nicht gefällt; und mancher Hagefol, der in un'schuldsooller Schwärzerei in „seinem“ Klub ein Leben wie im Himmel zu beginnen wöhnte, wird auf den Trümmern seiner Entwurfe mit Don Carlos ausrufen, aber leise vor sich hin, daß es seine süße Gattin ja nicht merzt: „Der Traum war lindlich, aber göttlich schön!“

Die Beschaffenheit der Butter, wie sie in größeren Quantitäten auf den Markt gebracht wird, hat bereits seit einiger Zeit die Behörden beschäftigt und wenn die üblichen Anzeichen, die in Form von officiösen Vorschlägen und halbamtlichen Meldungen in den bekannten Organen der Presse zu finden sind, diesmal nicht täuscher, so steht eine reichsgerichtliche Regelung der alle Hausfrauen auf das Lebhafteste interessirenden Frage zu erwarten: Was ist Butter? Ueber die handelsgerichtlichen Manipulationen, die mit die'em Artikel vorgenommen werden, verlauden allerdings aus amtlichen Quellen bedenkliche Thatsachen. Statt den Werth und die Güte der Butter hauptsächlich nach dem Fettgehalte derselben zu beurtheilen, beschränken sich unsere Hausfrauen gewöhnlich darauf, den Geschmack der Butter zu prüfen und bedienen sich dazu des natürlichen Instrumetes, nämlich ihrer Zunge. Nun kann man diesem edlen Organ alle möglichen guten Eigenschaften zutrauen, aber der Geschmack der Butter ist keineswegs für ihre Güte und ihren Werth maßgebend. Bei einer Butter, die mit einem Zusatz von 20 bis 25 Prozent Wasser künstlich erschwert ist, versagt der Geschmack seine prüfende Fähigkeit und doch sind Wasser und Kochsalz diejenigen beiden Bestandtheile der Butter, durch deren übermäßigen Zusatz sich die Butter-Produzenten einen untreuen Vortheil zu sichern suchen. Nach den bisher bekannt gewordenen Andeutungen dürften bei einer gesetzlichen Regelung der Angelegenheit nicht mehr als 3 Prozent Salz und 15 Prozent Wasser für die in den Handel kommende Naturbutter zugelassen werden, während es heute vorkommt, daß dreißig bis vierzig Prozent minderwertige Stoffe (Käse, Kochsalz, Wasser) in der Butter vorhanden sind. Die maßgebenden Behörden (schrinen von der Ansicht auszugehen, daß nur bei der Festsetzung einer bestimmten Minimalmenge für den Gehalt an reinem Fett in der Handelsbutter den Beimischungen minderwertiger Stoffe Einhalt gethan werden kann, die heute in gewinnlüchziger Absicht von den Butterproduzenten erfolgen.

Bei die Hitze sollte Einer nicht wal sterben! Diesen melancholisch-humoristischen Stoßseufzer kann man aus den zahlreichen Leichenbefunden heraus, die alltäglich die Hermannstraße in Rixdorf nach den Bitter Kirchhöfen zu weisen, wohl öfter als hundert Mal täglich hören. Staubig und in der vollen Gluth der Mittagshitze liegt die Straße mit ihren größtentheils ungepflasterten Bürgersteigen ohne eine Spur wohlthuender Kälte, wie sie in Berlin und vielfach auch in seiner Umgebung angewendet wird. Rixdorf macht darin eine wenig rühmliche Ausnahme. Während der Hitze der letzten Tage war noch in den Abendstunden der ausgemildete Staub derart erstickend, daß ein Leichengelage zu Fuß für alle Theilnehmer eine unausweichliche Strapaz wurde. Rixdorf erfreut sich aller Vortheile, welche unsere hauptsächlichste Nachbarstadt ihm bietet; es läßt sich dieselben gern gefallen und ist sogar in großen Fällen recht dringend darauf angewiesen; wir erinneren nur an den Brand in der Schindlerstraße. Unter diesen Umständen sollte man doch soviel Rücksicht erwarten, daß die Straßen nach den Kirchhöfen besser im Stande gehalten würden. Das auf diese Kirchhöfe angewiesene Berliner Publikum läßt ein hübsches Geld in Rixdorf, wodurch die Steuerkraft der dortigen Einwohner sehr wesentlich gehoben wird. Verleugnen unsere Rixdorfer Nachbarn diese einfache Pflicht der Anwesenheit, so würde das in Berlin zur Folge haben, daß mit dem Begriffe des „Rixdorfers“ sich mit der Zeit ein Nebenbegriff verbindet, den man im Interesse eines beiderseitigen guten Einvernehmens lieber vermeiden zu sehen wünscht.

Gabelmann Nr. 19. Für ein Produkt der Sauregurkenzeit hätte man die nachstehende Operationsgeschichte halten können, wenn sie nicht durch die Akademie der Medizin in Paris gewissermaßen beglaubigt wäre. Die Sache ist dem „Berl. Tagebl.“ zufolge nämlich die: In der jüngsten Sitzung der genannten Akademie trug der Doktor Volailon einen sehr interessanten Fall vor. Er präsentirte eine große Gabel, die er zwei Tage zuvor durch einen operativen Eingriff aus dem Magen eines Gaullers herausgezogen hatte. Die „künstlerische“ Spezialität dieses unüberwundernden Obergerichters war es nämlich, Säbel und Säbde zu verschlucken. Am 8. August d. J. versuchte er es nun in Luchon mit einer Gabel. Allein in Folge eines Reizes, den er plötzlich empfand, machte er eine Schlingbewegung, durch welche sich die Gabel seinen Fingern entwand. Nachdem er wieder Athem erlangt hatte, trachtete er wiederholt, die Gabel zu erreichen, indem er seine Finger tief in die Kehle steckte; indessen vergeblich. Die Gabel glitt allmählich tiefer und gelangte schließlich in den Magen. Er spuckte nur einige Blutsäden, hatte sonst aber keine weiteren Beschwerden, denn er setzte des andern Tages seine Exerzitäten fort. Wenige Tage später jedoch empfand er in der Magenöhle Schmerz und er konsultirte mehrere Aerzte. Man rieth ihm, nach Paris zu gehen. Hier meldete er sich den 14. August bei dem obengenannten Kliniker Dr. Volailon. Der Patient ist ein Mann von mittlerer Größe. Er erzählte ganz klar, daß die Gabel mit dem abgerundeten Ende hinabgeglitten ist, daß er sie in der oberen Partie des Bauches verspüre. Der Patient hat die Wahrnehmung gemacht, daß er litt, wenn der Magen leer war. So sah er sich denn veranlaßt, sehr oft zu essen, um seine Schmerzen zu verzengen. Die Funktionen des Magens und der Eingeweide

wären abnorm, er hatte weder Erbrechen, noch Blutspucken. Die Einführung einer Speiseröhren-Sonde mit metallischem Priem und Resor-nateur hatte keinen Erfolg. Diese von Dr. Collin erdachte Sonde hat nämlich dem Ohr des untersuchenden Arztes ein sehr deutliches Geräusch zu vermitteln, sobald der metallische Priem einen Fremdkörper im Magen berührt. Da dieses Instrument nicht vernehen ließ, fing man an, einige Zweifel über das Vorhandensein einer Gabel zu hegen. In diesem Zweifel wurde man noch mehr befestigt durch das Angstgefühl und die Uebelkeiten, welche die Einführung der Sonde dem Patienten bereiteten; es schien unwahrscheinlich, daß ein Mensch, der es als sein Reiter bezeichnet, Säbel zu verschlucken, die Einführung einer kleinen Sonde so schwer vertragen. Man wandte sich also noch dem ersten misglückten Versuche an den Dr. Troude, welcher eine Sonde nach dem Prinzipie seines Stiletts mit elektrischem Rätwerk anfertigen ließ, um das Vorhandensein eines metallischen Fremdkörpers in den Geweben zu erforschen. Im Augenblicke, als das Ende der Sonde in den Magen eintraug, vernahm man das kennzeichnende Geräusch während einer Sekunde. Die folgenden Untersuchungen gaben vollends die wünschenswerthen Aufschlüsse: Eine Magnetnadel von äußerster Empfindlichkeit richtete sich stets nach der Magen-gegend des Patienten, sobald sich dieser ihr näherte. Rachte der Patient einige Bewegungen, so folgte die Magnetnadel denselben. Ferner: Ein großer Elektromagnet, der einige Millimeter weit von der Abdominalwand platziert wurde, verursachte, wenn man den elektrischen Strom passiren ließ, sofort eine kleine Wölbung der Haut, wie wenn ein Körper im Unterleibe dem Elektromagnet entgegenströmte würde. Es war also ein Haudern nicht mehr möglich. Die Operation wurde beschloffen und wurde nach der Methode des Dr. Léon Yaddé ausgeführt. Der Magen wurde oberhalb der neunten Rippe geöffnet und die Gabel, welche 21 Centimeter lang ist und 50 Gramm wiegt, herausgezogen. Doktor Volailon erwähnte bei diesem Anlasse, daß man bis jetzt 19 Individuen zählt, die Gabeln verschluckt haben. — Vielleicht will das Blatt die Mär vom Eisenwurm nur in anderer Gestalt erstehen lassen.

Der Handel mit deutschen Mädchen. Trotz aller Hinweise der Polizeibehörden, trotz der vielen warnenden Gerichtsverhandlungen über den Handel mit Mädchen finden die modernen Sklavenhändler doch immer wider neue „Maare“. Ganz besonders schwunghaft ist der Handel mit deutschen Mädchen nach Holland zu jeder betrieben worden. Seitens des Rotterdammer „Bereins zur Bekämpfung der Prostitution“, ist dem Berliner Verein zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit“ folgender Aufruf zugegangen: „Warnung an deutsche Mädchen! In deutschen Zeitungen wird öfters annonziert: Man sucht Gouvernanten, Aufwärterinnen, Kellnerinnen, Zimmermädchen u. s. w. A. Retirende werden alsdann gebeten, sich an einen bestimmten Bahnhof in Holland, Frankreich oder England zu wenden. Der Rotterdammer Verein zur Bekämpfung der Prostitution“ empfiehlt den deutschen Frauen und Mädchen, welche im Auslande eine anständige Stelle wünschen, die größtmögliche Vorsicht in Bezug auf solche Annoncen, weil öfters immorale und ehrlose Leute auf diese Weise drabstüchtigen, Frauen und Mädchen auf falsche Wege zu führen.“

Dem Wunsche des „Rotterdammer Vereins zur Bekämpfung der Prostitution“, die im Aufstufte die weiteste Verbreitung zu geben, kommen wir hiermit nach. Taubendiebe sind gestern Vormittag in den Bodenverschlus des Hinterhauses auf dem Grundstück Simeonstraße 20, eingedrungen und haben hier eine größere Anzahl von Tauben gestohlen. Da sich unter denselben Exemplare im Werthe von je 9 und 10 R. befinden, so ist der Verlust des Bestohlenen, eines in der Alten Jakobstraße wohnenden Bildhauers, ein nicht unbedeutlicher. Ueber die Diebe fehlt jeder Anhalt.

Auf eine ganz eigenartige Weise geriehl vorgestern bei einem Fouragehändler in der Adalbertstraße ein mit Heu beladener Wagen in Brand. Beim Hinausfahren vom Hofe auf der Straße angebrachte Gasflamme und fing dadurch Feuer, so daß beim Auffahren auf den Straßendam der Wagen in Flammen stand. Passanten machten sich sofort daran, das Gefährt umzukippen und den Brand durch das Zusammendrücken der Heumassen zu erstickten. Es gelang dies so gut, daß die sofort requirirte und sehr bald auf der Stelle erschienene Feuerwehr nichts mehr zu thun übrig fand.

In nicht geringer Aufregung wurden am Montag Nachmittag die Passagiere des Dampfers „Sedan“ versetzt. Unter den Passagieren befand sich auch die Gattin eines Standsbeamten, welche in dem Vergnügungsorte Sedan an der Obersee in Sommerwohnung wohnt. Ritten auf der Fahrt wird der gedachten Dame plötzlich unwohl und ehe man ihr genügende Hilfe leisten kann, ist sie eine Leiche. Ein Herzschlag hatte dem Leben der 30 Jahre alten Frau ein Ende gemacht. Der Vorfall hatte jeden der Augenzeugen tief erschüttert. Nach dem Anlegen des Dampfers an der Jannowibrücke wurde zunächst der Gatte von dem traurigen Vorgange in Kenntniss gesetzt und die Leiche der Frau alsdann nach der Berliner Wohnung überführt. Auf demselben Dampfer tug sich während einer Fahrt im vorigen Jahre ebenfalls ein seltsamer Vorgang zu: eine Köpplerin Hauers'rau schenkte auf dem Dampfer „Sedan“ einem kräftigen Kinde das Leben. Gewiß ein kaffer Gegenatz zu dem traurigen Vorgange am Montage; hier Freude, dort bitterer Schmerz.

Empfindende Rohheiten wurden am vergangenen Sonntag, Nachts 11 Uhr, durch den Bierwirth Knorr, Bergmannstraße 96-97 wohnhaft, an Schladburischen, welche in den Häusern wohnten, vorgekommen. Knorr, in angegruntem Zustande, besetzte mit noch einem ehemaligen Forstbeamten die genannten Häuser und kontrollirte die Schlafzimmern, welche mit Hauschlüsseln versehen waren auf folgende Weise: Als das erste Opfer, ein junger Mann, nach Hause kam, wurde derselbe überfallen, mit den gemeinsten Ausdrücken beschimpft und nebenbei mit einem Knüttel bearbeitet, so daß er nach Hilfe rief. Einem zweiten Einwohner erging es jedoch schlimmer, dieser wollte sich nicht so leicht Rülfe gefallen lassen, und muß sich die Wuth dieser sauberen Herren wohl noch mehr gesteigert haben, denn man schlug und stieß auf den Menschen nun so ein, daß derselbe am andern Tage arbeitsunfähig war und mit einem ärztlichen Attest versehen an die königl. Staatsanwaltschaft gehen wird. Nachdem nun auch dieser Mann seine Mißhandlungen empfangen hatte, wurde auf den Höfen der Stempel fortgesetzt, ja man erstreckte sich, gewalttham in die Wohnungen der Mieter einzudringen, was auch in einem Falle gelang, jedoch wurde der Mißthierich von einigen Spanzauer Gardisten an die Luft gesetzt. Genannter Bierwirth ist Bureauverwalter bei der „Großen Berliner Pferdebahn“, ist selbst Krüppel an einem Bein und able, ohne an sich selbst zu denken, diese Rohheiten aus. Die Bewohner konnten nicht Hilfe leisten, denn die meisten hatten bereits ihre Ruhebetten aufgelaßt.

Wit der aus Anlaß der Umpflasterung der Greißwälderstraße projektirten Verlegung des vorhandenen Pferdebahnhofs in dieser Straße von der Neuen Königstraße bis zur Marienburgerstraße hat sich das königl. Polizeipräsidium einverstanden erklärt und die polizeiliche Genehmigung zur Ausführung der Arbeiten erteilt.

treffen die ersten französischen frischen Ballnüsse ein. Große regelmäßige Zufuhren ermöglichen es, französischen Wein zu denselben Preisen abzugeben wie ungarischen. Tomaten 10-15 R. per Zentner, Weintrauben 40-50 R., Preiselbeeren 9-10 R. per Ztr., Karotten 2 50-5 R. per 100 Kilo, Birnkugeln 2-3 R., Roth- und Weißkohl, große Köpfe 3-4 R. per Schock, Blumenkohl 10-15 Mark, Erbsen 15-20 Mark pr. 100 Stück, Kartoffeln, weiße runde 3 00 R., Nierenkartoffeln 3 00 R., rote 2 80 R., blaue 3 00 R. pr. 100 Kilo, Blaumen 4-15 R., Birnen 5-20 R., Äpfel 5-20 R., Zwiebeln 2 00-3 50 Mark per Zentner, Schalotten 6-7 Mark. Neue saure Gurken 2 R. per Schock. Melonen 20-30 R. pr. Pfd. Ananas 2-2 50 Mark pr. Pfd. Getrocknete Rorchein 2 50 R. pr. Pfd., getrocknete Steinpilze 6 50 R. pr. Pfd. Blumen und Blätter. Lorbeerblätter 3 R. per 10 Pfund. lorch. Rosen 4 R.

Wild und Geflügel. Mit dem heiligen Tage ist die Jagd und die Zufuhr von Hirschkäse, Bachteln, Auer-, Birk- und Fasanenbennen eröffnet. Bei der Knappheit an Rebh, Hirschen und Rebhühnern dürften sich auch die Preise für obige Artikel günstig stellen. Bei allen Geflügelarten ist es nöthig, den Darm vor dem Verkauf zur besseren Haltbarkeit auszuwaschen. Rebh, Hirsche und Rebhühner sehr begehrt und gut im Preise. — Rebh 60-75, Hirsche 85-50, Wildschwein 25-30 R. pr. Pfd., Rebhühner, junge 90-110, alte 70-85 R. pr. Pfd., Bachteln 50-80 R. pr. Pfd., wilde Enten 0 80-1 20 R., junge Gänse 3 00-5 00 R., junge Enten 1-1 50-2 00 R., junge Hühner 0 45-0 80 alte Hühner 1 00-1 40 R., Tauben 30-45 R. pr. Pfd., Bouldern 4 50-7 R. pr. Stück.

Beräucherte Fische. Rheinlachs 2 50-2 90 R., Belsen und Ostseelachs 1 20-1 40 R., geräucherte Aale 70-100 R. pr. 100 Pfd., großer Dorsch 1 50 pr. Pfd., Flundern kleine 2 75-3 50, mittel 4 50-8 große 12-20 R., Hählinge 4 80 bis 6 75 R. Dorsch 3-10 R. pr. 100 Stück. Sprotten 0 50 pr. Pfund.

Seeische. Lachs 1 10 bis 1 20 bis 1 30 Mark, Spard, große 90 R., Hecht 50-65 R., Steinbutte 70-80 R., Saugunge, große 1 00-1 10 R., mittel 60-70 R., Scholle 10 bis 25 R., Schellfisch, große 20 R., Kabeljau 20 R. pr. Pfund. Rastelen 40-60 R. pr. Stück. Lebende Fische. Aal, mittelgroß 80-95, große 1 10 R., Hecht 80 R., Schleie 90 R. pr. Pfund. Krebse. Kleine, 10 cm. 1 00-1 50 R., mittel 2-4 R., große 8-12 R. pr. Schock. Hummern 1 30-1 60 R. pr. Pfund.

Butter. Frische feinste Tafelbutter x. 112-115, feinst Gutsbutter I 100-110, II 90-98, III 75-85, Landbutter I 88-88, II 65-75 R. Galizische und andere geringste Butter 55-66 R. p. 50 Kilo. Käse. Echter Emmentaler 73-80, Westpreuß. Schmelzkäse I 56-63 R., II 48-52 R., III 40-45 R., Emmentaler I 45-55-60 R., Tilsiter Magerkäse 18-23 R., Limburger 30-35 R., II 20-25 R., Kamabour 30-36 R., rheinischer holländischer Käse, 20-22 Pfd. schwer, 45-58 R., echter Gouda 65 R., Camembert I 60-70 R., II 58-58 R., französischer Neuschaffler 18 R. pr. 100 Stück, Camembert 8 00-8 50 R. pr. Pfd., Rainer 4 R., Gorgonzola 3 50 pr. 100 Stück. Eier 2 25-2 30 R. pr. Schock.

Polizeibericht. Am 30. v. Mts., Nachmittags, als ein hoch mit Brennholz beladener Wagen durch den Thorweg des Hauses Adelsstraße 48 fuhr, fielen einige Räder herunter und dem unbefugten Weise hntin auf dem Langbaum Aydenen Analen Nummer 30 unglücklich auf den Kopf, daß derselbe bald darauf im Lazarus-Anstaltenhause, wohin er von seinem Vater gebracht worden war, an den erlittenen Verletzungen starb. — Am 31. v. Mts., Vormittags, wurde auf dem Rollenmarkt ein 9 Jahre altes Mädchen von einer Taxibühne überfahren, jedoch anscheinend nicht besonders erheblich verletzt, und Abends an der Pferdebahnhofhalle auf dem Belegungsplatz eine Frau und ein Mann durch einen vom Aufstiege Banjeter, Andrasstraße 19, bei Odränder in Diensten, geführten Geschäftswagen überfahren und erstere dabei so schwer an Kopfe verletzt, daß sie sich mittelst Droschke nach ihrer Wohnung begeben mußte. — An demselben Tage, Vormittags, sprang anscheinend in Folge von Festesgehrich eine Frau vor dem Hause Louise-Ufer 6 in den Kanal, wurde aber sofort wieder herausgezogen und mittelst Droschke zum Charitee gebracht. — Am Nachmittags verunglückte beim Verladen von Brettern am Nordhafen der Arbeiter Lampe dadurch, daß ihm eins derselben auf den rechten Hinterkeitel fiel, so daß er einen Bruch derselben erlitt. Er wurde nach der Charitee gebracht werden. — In derselben Zeit wurde an der Bellealliancebrücke die Leiche einer unbekanntes 35 Jahre alten Frauensperson aus dem Kanal gezogen und nach dem Leichenhause gebracht. — Am Nachmittags wurde der Gutmacher Roth vor dem Hause Brenzlauer Ufer 10 krank und bewusstlos vorgefunden und mittelst Droschke nach dem Krankenhaus im Friedrichshain gebracht. — Organ eines Fouragehändlers Aebbs in der Durchfahrt des Hauses Adelsstraße 9 dadurch in Brand, daß der Wagen durch Unvorsamkeit des Kutschers der brennenden Fackelampe zu nahe kam. Der brennende Wagen wurde schnell auf die Straße gezogen und nach etwa 1/2 hündiger Thätigkeit der Feuerwehr gelöscht. — Bei einer zu derselben Zeit im Aufstiegsplatz entflammten Bücherei der dort beschäftigten Kellner wurde der Arbeiter Rohmann so schwer verletzt, daß er nach der Charitee gebracht werden mußte.

Gerichts-Zeitung.

Mit dem gestern begonnenen letzten Turnus der Gerichtsferien haben die Gerichtshöfe der Kriminalabtheilung wieder eine neue Zusammenlegung erfahren, und nur bei der ersten, vierten und bei der sechsten Strafkammer sind die Angehörigen aus dem zweiten Turnus: Landgerichtspräsident Landgerichtsdirektoren Martius und Hundert verblieben. Der Vorsitz in der zweiten Strafkammer hat Landgerichtsdirektor Diebaczek, den der dritten Landgerichtsdirektor Hentze, der fünften Landgerichtsdirektor Scherl übernommen. Die letzte Strafkammer, welche während der bisherigen Gerichtsferien in der Funktion getreten war, ist wegen Geschäftsaufhebung bedinglichen Theil ihrer Erspruchfachen zur Aburtheilung an die sechste Kammer abgegeben.

Vereine und Versammlungen.

Eine öffentliche Schneider-Versammlung, die sehr gut besucht war, fand am Dienstag Abend im „Deutsches Vereinshaus“, Wilhelmstr. 118, unter Vorsitz des Herrn Talerow statt und beschäftigte sich zunächst mit den Verhandlungen der Innungswähler auf dem „ersten deutschen Sän-beritag“ in Leipzig. Der Referent, Herr Schneidermeister, hervor, daß die Beschlüsse der sän-beritlichen Schneider-Innung in der Reichstadt höchst unbedeutender und weitläufiger Art gewesen seien, daß aber der Geist, von dem jene Beschlüsse getragen worden wären, identisch mit dem Geiste sei, der auf dem „Tischleritag“, der jüngst in Berlin stattgefunden hat, einen so wenig annahmigen Ausbruch gefunden hätte. „Die Arbeitern die Schraube ansetzen“, das sei die Aufgabe der Arbeit und daraus erfläre sich ihre Befindungs der vereine der Arbeiter. So hätten die Innungs-Schneidermeister in Lübeck eine Strafe von zehn Mark für jeden Arbeiter, welcher das Arbeitsnachweisbureau des Fachvereins demüthigte

Verwundet sind: Julius Silberberger (Wien, Freitung); Franz Haberwet (Landstraße, Rodusgasse 9); Hollischer (Leopoldstadt, Weintraubengasse 44); Josef Grob (Stadt, Rärnering 8); Sigmund Steiner (Leopoldstadt, Ladorstraße, Hotel „Schwarzer Adler“); Alois Dittel (ebenda); Josef Klotz und dessen Sohn (Mittergrund, Wichtenstr. 92); Frau Hartmann (Margarethen, Marbelgasse 17); Jakob Fischer (Stadt, Currentgasse Nr. 10); Anton Mala (Soldat des 10. Fregungs-Artillerie-Bataillons in Kaiserbräudor); Franz Demacher (Reubau, Burggasse 59); Jakob Biegler und Leopold Biegler (Josefstadt, Rodgasse 36); Moriz Ditsch (Böhlau, Bohnstraße 16); Ignaz Brogmann sammt Frau (Mähring, Herrengasse 106); Moriz Kohn (aus K. K. S. W. Nr. 28).

Auf Anfragen bei dem Herrn Stationsvorstand, ob dies die sämtlichen Verwundeten seien, erhielt man die bestimmte Auskunft, daß dies Alle wären. Dies ist nun nicht richtig. So zum Beispiel ist in obiger Liste der Verwundeten gleich der Bürgerkullehrer Tempel aus Mödling nicht aufgeführt, der sehr schwer verletzt ist. Derselbe, ein dreijähriger Mann, hat einen komplizierten Schenkelbruch, sowie eine starke Verletzung am Hinterhaupte erlitten. Der Arme war mit seinen zwei Kindern, einem Knaben und einem Mädchen, zu dem Turm fest in Baden gefahren — als er aus der Bekäubung erwachte, in die er bei dem Zusammenstoß verfiel, lag sein Töchterchen, ein reizendes einjähriges Kind, todt neben ihm, und bald erfuhr er, daß auch sein Sohn sich unter den Verletzten befindet; die Wunden des Verletzten sind nicht gefährlich, während an dem Aufkommen des Vaters gewirkt wird. Die Zahl der leicht Verwundeten, die sofort nach dem Unglück sich entfernen und nach Hause eilen konnten, ist sehr beträchtlich und dürfte die Gesamtzahl der Verletzten mindestens 40 betragen.

Wien, 30. August. Ueber einen Schiffbruch auf der Donau, bei welchem eine größere Anzahl Personen verunglückte, wird der „Deutschen Zig.“ aus Krems unterm 28. August folgendes geschrieben: „Wie alljährlich unternahmen auch in diesem Jahre viele Bewohner der Stadt Stein, an welche sich auch Leute aus der Umgebung angeschlossen, eine Wallfahrt nach dem an der Donau gelegenen bekannten Wallfahrtsort Maria-Tafel. Zur Rückkehr benützten die Wallfahrer, wenigstens 200 an der Zahl, ein in Döbbs gemietetes Schiff, dessen Eigentümer, nachdem er das Fahrgeld aus dem Schiffe eingekassiert hatte, in Neiß an Land fuhr. Bei dieser Landung, welche der dortiger Strömung als Verwegenheit bezeichnet werden muß, scheiterte die Bille. Unweit des Ufers stieß nämlich das Schiff auf einen der Felsen, die dort zahlreich aus dem Donaudeck hervortragen, in Folge dessen es an der Seitenwand ein Loch bekam und sich mit Wasser füllte. Der Schrecken der Wallfahrer, worunter sich auch viele Weiber und Kinder befanden, war ein allgemeiner; es entstand eine große Panik, trotzdem das Schiff dem Ufer schon sehr nahe war. Viele fürchteten, dasselbe werde sinken, bevor es das Ufer erreicht, verloren den Kopf und sprangen ins Wasser. Sechs Personen sind ertrunken, darunter auch ein Sohn, welcher seinen mit den Wellen eingegebenen Vater retten wollte. Man muß überhaupt erst abwarten, welche und wie viele Personen nicht heimgekehrt sind, um die Zahl der Ertrunkenen endgiltig festzustellen. Bis jetzt werden, wie gesagt, sechs vermißt. Die auf dem Schiffe zurückgebliebenen Personen wurden mit großer Mühe in Neiß gelandet und wurden mittels Wagen nach Stein, wo man bereits von dem Unglück Kenntnis hatte. Auch das Kremser Wallfahrtschiff hatte Schwierigkeiten bei der Zufahrt und sollte überhaupt diese Art von Personentransport verboten werden. — Nicht unerwähnt mag hier ein ähnliches, aber noch größeres Unglück, welches sich in den dreijährigen Jahren ereignete, bleiben. Als nämlich ein mit Wiener Wallfahrern vollgepacktes Schiff auf der Thalabfahrt von Maria-Tafel die Steiner Donaubrücke passierte, scheiterte es an einem der Joche, wobei Hunderte von Menschen ertranken, was zur Folge hatte, daß kein Wallfahrtschiff die Steiner Donaubrücke passieren darf, welches Verbot noch heute besteht.“

Duisburg, 28. August. (800 Unglücksfälle in nicht einem Jahre.) Ein sehr bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich gestern Vormittag gegen 8 Uhr auf dem Terrain der nieder rheinischen Hütte in Gochfeld; ein Arbeiter fand auf der Güterbahn einen plötzlichen Tod. Ob der Unglückliche überfahren wurde, oder zwischen die Buffer zweier Wagen geriet, konnten wir nicht in Erfahrung bringen. Es vergeht jetzt fast kein

Tag, an welchem nicht über 50 oder kleinere Unglücksfälle berichtet werden muß. Geradezu unheimlich, schreibt die „R. u. N. Zig.“, wird einem zu Muthe, wenn man bedenkt, daß seit Oktober vergangenen Jahres bis jetzt in unserer Stadt über 800 Unglücksfälle auf dem Volkswarme zur Anmeldung gelangt sind.

Wien, 31. August. (Verschollenes Schiff.) Nach einer Anzeige von Vieg's in London ist das vor fünf Monaten von Bissalabelphia mit einer Ladung von Petroleum im Werthe von 100 000 Fr. abgegangene öst. reichliche Schiff „Mieroslaw“, Eigentum der Firma Tarabecchia u. Komp. in Triest, voraussichtlich gescheitert und zu Grunde gegangen. Die Besatzung des Schiffes bestand aus dreißig Mann.

Triest, 31. August. Von gestern bis heute Mittag wurden hier acht Ertränkungen und ein Todesfall an Cholera konstatiert.

Chifago, 30. August. Gestern Abend schlug der Blitz in das dem Hause Vassini u. Rand gehörige, in der Vorstadt gelegene Dynamit- und Pulvermagazin ein und sprengte dasselbe in die Luft. Die durch das Dynamit verursachte Explosion (das Pulver hatte sich gar nicht entzündet) wurde in der ganzen Stadt gehört; fast alle Fenster in der Stadt wurden zertrümmert; acht andere in der Nachbarschaft gelegene Magazine wurden zerstört, acht Menschen wurden getödtet und mehrere andere verletzt.

London, 30. August. Der Bergungsdampfer „Bournemouth“, der am Freitag Morgen mit etwa 250 Passagieren von Bournemouth nach Tournay ging, strandete auf der Rückfahrt während eines dichten Nebels auf den Klippen des Sigher Vorland Leuchtturmes und erlitt solch schwere Beschädigungen, daß er ein totales Wrack werden dürfte. Die Passagiere wurden theils in Boote, theils durch den Kalesenapparat ans Festland gebracht. Der „Bournemouth“ war ein eiserner Schraubendampfer von 232 Tonnen Tragkraft und wurde vor etwa 3 Jahren mit einem Kostenaufwand von 150 000 in Leith gebaut.

Athen, 29. August. Der südwestliche Theil des Peloponnes, und insbesondere das Departement Messenien, hat durch das Erdbeben am Freitag Abend schwer gelitten. Die Städte Filiatra und Gargalino wurden in Trümmer gelegt, und nach dem bis jetzt eingegangenen Meldungen sind am eifersten Orte 100 Personen und am letzteren 20 Personen umgekommen. Die griechische Regierung hat zur Unterstützung der bräutigamen Städte vier Kriegsschiffe mit Lebensbedürfnissen abgesandt. Das Erdbeben zerstörte vollständig die Städte Filiatra, Gargalino und Marathoupolis in Messenien, sowie die Dörfer Appariß und Chorem in Arkadien. Außerdem litten viele andere Städte und Dörfer mehr oder weniger. In Galatolo ist kaum ein Haus bewohnbar geblieben. Der Spach des Distrikts hat zur Aufnahme der obdachlosen Leute um 100 Hektare telegraphirt. Ungefähr 80 Personen blühten in Filiatra ihr Leben ein, 20 in Gargalino und 16 in Bogondiga. Auch wurde in den verschiedenen Städten eine große Anzahl verletzt. Zwischen Jante und Kreia wurde das Rabel durch das Erdbeben beschädigt. Ein schrecklicher Sturm wüthete gestern über Korfu; doch beschränkte sich seine Gewalt auf den Distrikt zwischen dem nördlichen Theil der Insel und Santa Decca. Die Beschädigung war nicht bedeutend, da bereits Dreiviertel der Korinthen-Ornte in Sicherheit gebracht sind. — Ueber das Erdbeben auf den griechischen Inseln hat das „Reuter'sche Bureau“ aus Janie unterm 28. v. M. folgende Depesche erhalten: „Seit einiger Zeit hatten atmosphärische Störungen, übergroße Hitze, Windstille und ungewöhnliche Hochfluthen die hiesige Bevölkerung gemüthet, sich auf etwas Ernstes vorzubereiten. Gestern Abend gegen 11 1/2 Uhr wurde die ganze Insel noch einem Tage schwerer und drohender Witterung von einem äußerst heftigen, aber glücklicher Weise stetigen und wellenbürtigen Erdbeben heimgesucht, das 15 Sekunden anhielt. Der den Häusern zugefügte Schaden ist allgemein, aber mit Ausnahme von zwei Todesfällen ist kein Verlust von Menschenleben vorgekommen. Der Mittelpunkt des Erdbebens war im Meere, 30 Meilen südlich von Jante; an diesem Punkte war das Telegraphen Rabel zertrümmert. Heutige Nachrichten bestätigen den allgemeinen Charakter dieser furchtbaren Erdbebung. In der Morea wurde die Stadt Filiatra gänzlich zerstört. In Galatolo und Brgos wurden fast alle Häuser zerstört, darunter die Kathedrale in Brgos. Nachrichten aus weiter landeinwärts gelegenen Städten liegen noch aus, da durch die Erschütterung die Telegraphenleitungen

zerstört wurden. Patras und die ganzen Ionischen Inseln, besonders Korfu wo hoch gebaute Häuser Erdbeben gefürchtet machen, haben mehr oder weniger gelitten. In Otranto und Sbitallen wurde das Erdbeben ebenfalls veripirt. Auch in Athen wurde gegen Mitternacht ein heftiger Erdstoß wahrgenommen. Die Lage des Zentrums der Erdbeben scheint eine heftige vulkanische unterirdische Bewegung südlich von Jante anzudeuten; wahrscheinlich werden andere Erschütterungen folgen, da die Witterung noch immer drohend schwer bleibt.“

Letzte Nachrichten.

Bulgarisches. Timowa, Mittwoch, 1. September. Fürst Alexander ist mit seinen Begleitern gestern Nachmittag 2 Uhr von hier abgereist und um 8 Uhr Abends in Olena eingetroffen. Ueberall in den Ostschafen, durch welche der Fürst fuhr, fand derselbe begeisterte Empfang wie in den vorhergehenden Tagen statt. Aus allen Orten strömte die Bevölkerung unter Führung der Popen herbei und brachte dem Fürsten enthusiastische Ovationen dar. — Dem „Bel. Börsenkurier“ wird dagegen aus Risch telegraphirt, Fürst Alexander werde noch mehrere Tage brauchen, bevor er in Sofia eintrifft. Nicht zu Wagen, sondern an der Spitze seiner Arme werde er einziehen. Man fürchtet sogar bewaffneten Widerstand. — Die rumänische Regierung ist nicht gewillt, den in Bulgarien kompromittirten Persönlichkeiten eine Freistadt in Rumänien zu gewähren. Nach einem Telegramm aus Bukarest wurde den Augenblicklich dort weilenden bulgarischen politischen Flüchtlingen bedeutet, sie möchten sich ihren politischen Ausenhalt wählen, wo sie wollten, nur nicht in den Donauidistrikten. Man motivirt diese Maßregel mit der vollständig neutralen Haltung Rumänien gegenüber dem in dem Rumänien befreundeten Bulgarien vorgekommenen Ereignissen.

Aus dem englischen Unterhaus. Das die Lage der schottischen Kleinbauern betreffende Amendement des Schlemonts wurde mit 203 gegen 121 Stimmen abgelehnt. Der Sekretär für Schottland, Dal'oug, erklärte im Laufe der Debatte, von der Regierung sei keine Noe Lage bezüglich der schottischen Kleinbauern abzusehen; letztere hätten nicht sowohl unter schlechten Bodengelegen zu leiden, als vielmehr, weil sie dem Rathe von Deuten folgten, die thatsächlich ihre Feinde seien.

Rußland in Ostasien. Eine merkwürdige Depesche vom Reuter'schen Bureau vom gestrigen Tage aus Yokohama zu: „Nach hier eingegangenen Nachrichten aus Korea, daß der chinesische Gesandte in Folge des Gerüchtes, daß man versuchen würde, eine Schutztruppe Russlands über Korea herzustellen, telegraphisch Truppen verlangt. In Folge dessen trafen 9 chinesische Kriegsschiffe mit einer größeren Truppenabtheilung ein. Zahlreiche als Kaufleute verkleidete chinesische Soldaten sind in Seoul, der Hauptstadt Koreas, eingetroffen, wo große Erregung herrscht.“ — Ueber freilich längst bekannt, daß Rußland auf das an Naturprodukten reiche Korea einen gewaltigen Appetit hat, dennoch erscheint die Meldung etwas verdächtig, denn es ist nicht annehmbar, daß Rußland sich im Augenblicke, da es in Europa der Sorgen genug hat, weitere Schwierigkeiten in Ostasien schaffen sollte.

Briefkasten der Redaktion.

R. S. Dranienstraße. Sie können wegen des von den Kunden verschuldeten Restes von 7,50 Mark diesen und Herrn früheren Prinzipal gemeinschaftlich verklagen, da letzterer die diese Schuld Bürgschaft übernommen hat. Fordern Sie aber zuvor den Prinzipal zur Zahlung auf, sonst können Sie nur Tragung der Kosten verurtheilt werden. Die Klage können Sie auf der Anmeldestube, Neue Friedrichstr. 13, zu Protokoll geben.

R. S., Doppelnerstr. 27. Würden Sie die freie Willkür des Arztes nicht vorziehen, und also lieber einer freien Willkür beitreten? Wir würden Ihnen dann die „Zentralkrankheiten“ und Sterbefälle der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter empfehlen.

Oesterreich. Der Polizeibeamte ist nicht verpflichtet, und auch nicht berechtigt, dem Schuldner einen verschließbaren Gegenstand zurückzulassen.

G. P. Doppelnerstraße. Zur Gründung eines Gesangsvereins bedürfen Sie keiner politischen Genehmigung; einmal die Anmeldung bei der Polizei ist erforderlich.

Theater.

Donnerstag, den 2. September.

- Opernhaus. Carmen.
- Schauspielhaus. Goldberg.
- Deutsches Theater. Kopf und Schwert.
- Wallner-Theater. Kein Alred.
- Kroll's Theater. Der Trompeter von Söldlingen.
- Velle Alliance-Theater. Das Paradies.
- Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Gasparone.
- Opern-Theater. Donati Rorlay.
- Victoria-Theater. Amor. Lang-Boem von zwei Manotti.
- Walhalla-Theater. Don Cesar.
- Residenz-Theater. Die Danischeffs.
- Central-Theater. Alte Jakobstr. 30. Direkt. Adolph Ernst. Der Wald-Leufel. Gesangssoße in 4 Akten von W. Mannstädt. Koupirt von G. Bötz. Russi von G. Steffens. Mit neuen Dekorationen und Kostümen. (Kostüm!)
- Konfordia-Theater. Spezialitäten. Vorstellung.

Eden-Theater.

(Früher Louisenstädtisches Theater.)
Dresdenerstraße 72/73.
Donnerstag, den 2. September 1886:
Zur Sedanfeier:
Große Gala-Vorstellung.
Aufstehen sämtlicher
Künstler-Spezialitäten.
Vorher:
Der schönste Mann des Regiments.
Niederstiel in 1 Akt von R. Hinderer.
Ruffel von Thiele.
Rassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.
Der reizende Sommergarten ist prachtvoll erleuchtet. Buffet im Garten.
Passage 1 Fr. 9 M. — 10 M
Kaiser-Panorama.
Nur diese Woche:
Seltene Naturaufnahmen aus dem Feldzug 1870/71.
III. Reihe durch das malerische Schottland.
Sriha-Reise. Carolinen-Inseln.
Eine Reise 30 Pf. Kinder nur 10 Pf.

Zimmerleute Berlins und Umgegend.

Sonnabend, den 4. September ev., Abends 7 1/2 Uhr:
Stiftungsfest
des
Lokalverbandes deutscher Zimmerleute,
arrangirt vom Lokalverband Berlin Centrum,
zum Festen der Invaliden des Verbandes,
in der Philharmonie, Bernburgerstraße 22a/23.
Grosses Concert
unter Leitung des Musikdirektors Herrn G. Stok, unter gütiger Mitwirkung des Gesangsvereins „Syrantia“ unter Leitung seines Dirigenten Herrn Scharr, sowie Auftreten des Komikers Herrn Juss. Nach dem Concert im großen Saale Festzyklus und Tanz.
Billets sind zu haben bei nachstehenden Komiteemitgliedern und Volontärsfirmen: Rudolph, Bernauerstraße 100; Orms, Straßburgerstraße 16; Overich, Eisenbahnstraße 20; Wänber, Hornstraße 13; G. Dietrich, Solmsstraße 18; Jüdel, Friedmannstraße 62; Petermann, Fennstraße 45; Schulz, Winterfeldstraße 19; Schulz, Lüderstraße 6; Laubach, Forsterstraße 6; Grule, Kleine Andreasstraße 8.
Das Vergnügungs-Komitee. [497]

Artikel für Herren-Schneider.

65 Jits Jakobstr. 65, Sigmund Berger, 65 Jits Jakobstr. 65.
Für die Herbst- und Winter-Saison empfehle mein großes Lager in Valerottfutter, glatten und gemusterten Samas, baumwollenen Hosen und Jungsstoffen, Englisches, bügelreifes Wattireinen, sowie sämtliche Futterstoffe und beste Nähmaterialien, die auch im Einzelnen zu En gros Preisen abgabe. — Tausende Meter von obigen Stoffen und besonders Kester von schwarzem und grauem Foyer-Battun, Jermisfutter, Caschen-Wesfel und Zwischenfutter bedeutend unter dem Kostenpreis. Weiss und buntes Stoff, das Stück von Mk. 1,25 an. Bettentuchel, weiß und gelb, unzerstörbar, 10 Stk. 35 Pf. Winter- u. Sommer-Porten in Mohair-Wolle und Seide zu Fabrikpreisen. Bei Pasa-Einkäufen von 10 Mk. an etwa 4 vSt. Rabatt.
Sigmund Berger, Berlin S., 65 Jits Jakobstraße 65, Central-Stelle für Gelegenheitsläufe. [441]

Fachverein der Putzer.

5. Stiftungsfest
am Sonnabend, den 25. September, im Lokale
Philharmonie, Bernburgerstr. 22a/23.
Billets sind bei nachstehenden Komiteemitgliedern zu haben: G. Drenov, Balkadenstraße 71; Kieber, Damerstr. 171 b. Stadt; G. Juhl, Schlesiener Bahnhof 3; D. Hauschild, Plan-Ufer 7 bei Pump; G. Walter, Ränchebergstr. 31; W. Redden, Marianenstr. 21; A. Köller, Horkstraße 18; G. Thielecke, Gr. Newaldstr. 14 in Schöneberg; L. Braun, Danzigerstraße 1; F. Schulz, Bergstr. 133 in Rigdorf.
1 a. Piano, 15 Thlr., s. verl. Dranienstr. 4, II. 1.
Sophas und Matrasen werden billig aufgearbeitet, Stuhlen werden tapeziert, pro Rolle 35 Pf., von Krämer, Tapezirt, Lindenstr. 107.
Eine S. Nähmaschine ist billig zu verkaufen. Zu erfragen Vormittags bei G. Oppendorff, Friedrichsbergerstr. 23. [499]
Arbeitsmarkt.
Einen Drechslerlehrling verlangt Tabert, Roppenstraße 21. [492]
Nur tücht. Arbeiterinnen a. Ballet u. Doim. verl. Frau Pötting, Kaserstr. 89. [498]

Kgl. Preuss. Lotterie-Los

auch Antheile
im Lotterio-Bureau von
M. Moyer, Koppensstraße 66.
Junge Joggan, schöne starke Thiere, billig zu verl. Schulz, Wassertocher. 63.
Zu pünktl. Beforgung des „Berliner Volkskalenders“, des „Wahren Jakob“, sowie sämtl. Blg. empf. Frau Rosentzeyer, Gr. Frankfurterstraße 87.
Soeben ist erschienen:
Der Neue Welt-Kalender für 1887.
Aus dem reichen Inhalt heben wir hervor: Reichthum an Bildern des Deutschen Reichs. — Zehrochene Reiter. — Abählung von Rob. Schweißel. — Einziges Frauen- und Haarwusch. — Ein Prekariatierkind. Erzählung v. C. Banger. — Der Kampf zwischen Feuer u. Wasser in der Welt. Von P. Dsm. Kähler. — Wie man eine Million verdient. — Heilige Blätter (humoristisch).
Als Gratis-Beilagen:
1. Lucia. 3. Muttergottes.
2. Blauhe. 4. Die beiden Misan.
Ein Wandkalender.
Preis 50 Pf.
Stuttgart. J. S. M. Dietz.